

# Schmelztiegel am Mekong

## Eine Lange Nacht über das Goldene Dreieck

**Autor:** Dieter Jandt

**Redaktion:** Dr. Monika Künzel

**Regie:** Jan Tengeler

**SprecherInnen** Daniel Berger Erzähler  
Jean Paul Baeck Zitator  
Sylvia Systemans  
Christina Puciata  
Christoph Wittelsbürger  
Folker Banik  
Lars Schmidtke

**Sendetermine:** 18. Januar 2020 Deutschlandfunk Kultur  
18./19. Januar 2020 Deutschlandfunk

# 1. Stunde

## **Musik 1: Traditionelle laotische Musik, Frauengesang**

einen Moment freistehen lassen,

Kreuzblende in:

**Atmo 1:** eine **Atmo**-Mischung von einem laotischen Markt, Dorfleben: Hühner, Stimmen, Kinderrufe, Dschungel: Kröten, Zikaden

einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**1. O-Ton:** ganz kurze O-Ton-Sequenzen von Angehörigen der Bergvölker: Akha, Hmong, Lenten, sich in Kreuzblende einander ablösend

### **Erzähler:**

Weit entfernt im Hinterland und fremd, reich an Kontrasten und geheimnisvoll: das Goldene Dreieck. Eine Welt zwischen Tradition und Moderne, zwischen Beschaulichkeit und dem Wandel hin zum schnellen Leben. Bis in entfernte Täler und dicht bewachsene Höhenzüge durchzieht der Mekong die Region, wie eine Lebensader lässt er sie pulsieren. Wir erfahren in der Langen Nacht von Schmugglern auf versteckten Pfaden, von Mönchen auf dem Weg zum anderen Ufer des Mekong, um einen Haussegn zu erteilen, und von den vielen Völkern im Goldenen Dreieck. Wir lauschen den Feiern des buddhistischen Neujahrsfestes und spüren den Geistern der Bergstämme nach.

## **Musik 1: Traditionelle laotische Musik, Frauengesang**

**1. O-Ton ff:** noch einmal aufgreifend: ganz kurze O-Ton-Sequenzen von Angehörigen der Bergvölker: Akha, Hmong, Lenten, sich in Kreuzblende einander ablösend einen Moment freistehen lassen,

### **Erzähler:**

In der ersten Stunde der Langen Nacht befahren wir den Mekong auf einer schmalen Fähre und tauchen in die Geschichte der vielen verschiedenen Völker ein: ihre Reiche, ihre Kämpfe untereinander. Wir begleiten eine alte Frau, die ihre Vergangenheit sucht – und das Gold ihres Vaters. In der zweiten Stunde geht es um Opium, das hoch oben in den Bergen seinen Ursprung hat. Wir berichten über die Bergvölker in den Grenzgebieten von Laos, Myanmar, Thailand und China; erzählen, woher sie kommen und warum sie nicht mehr bleiben dürfen. In der dritten Stunde wenden wir uns dem Buddhismus zu. Wir erfahren vom Glauben an die Geister der Ahnen und gelangen am

Ende wieder zum Anfang der Reise: dem Mekong und dem Alltag der Menschen, die mit ihm leben: bei der Arbeit auf dem Feld, dem Handel auf den Märkten, den Geschäften mit glitzernden Rubinen und den bettelnden Kindern. Doch zunächst besuchen wir einen Mönch im laotischen Houaxay.

**Atmo 2:** Mönchsgebete Houaxay  
einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Erzähler:**

Buddhistische Litaneien am Tempel Djamm Khau Manilat. Zu Füßen die laotische Provinzstadt Houaxay. Die spärlichen Abendlichter der kleinen Restaurants spiegeln sich in den Strömungen des Mekong, des Mää Nam Khong, der Mutter der Gewässer. Die Mönche in ihren safrangelben Roben bereiten sich auf die Abendgebete vor, wie seit ewigen Zeiten.

**O-Ton 1.: Novize, laotisch**

**Overvoice:**

Der Mekong ist sehr wichtig für unser Land. Das Grundwasser allein würde niemals ausreichen. Deswegen spielt sich auch ein großer Teil des Lebens am Fluss ab. Die Menschen baden darin, sie waschen ihre Kleidung darin.

**Erzähler:**

Der Novize Som Pha Dit schaut von den Stufen der Tempelanlage über die Bergwelt des Goldenen Dreiecks, dem der Mekong als Passage für lokale Grenzgänger, Händler und Schmuggler dient. Hinter dem Novizen buddhistische Wandmalereien in milden Grüntönen. Eine kleine turmartige Stupa mit Ornamenten und goldfarbenen Lotosblüten aus Stein erhebt sich davor.

**Erzähler:**

Laos ist seit den Bürgerkriegswirren in den 1970er Jahren der offiziellen Bezeichnung nach noch immer ein sozialistisches Land, eine Demokratische Volksrepublik. Sie hat sich aber mit einer zunächst vorsichtigen Öffnung der Märkte einem Wandel verschrieben, der längst eine Eigendynamik entwickelt hat und sozialistische Dogmen fortspült wie der Fluss seine lehmigen Ufer.

**2. O-Ton: Novize, laotisch**

**Overvoice:**

Der Mekong ist mit der Hauptschlagader deines Körpers vergleichbar. Es werden zwar sehr viele Brunnen gegraben hier in dieser Region, aber das bedeutendste Reservoir ist der Mekong. Und schließlich hat auch der Bootsverkehr erheblich zugenommen.

**Erzähler:**

Die Boote auf dem großen Strom haben ihre eigene kleine Geschichte.

**Musik 2:     traditionelle laotische Instrumentalmusik****Zitator:**

„Vor uns, in der Ferne, tauchte der Mekong auf, dessen Anblick ich schon seit Stunden bei jeder Krümmung erwartet hatte. Seit drei Tagen trug uns der Nam Kok diesem gewaltigen Strom entgegen.“

**Erzähler:**

Auguste Pavie, französischer Forscher und späterer Vizekonsul des laotischen Königreichs von Luang Phabang, um 1887 an der Mündung des Nam Kok, der von Osten her durch den Norden von Thailand in den Mekong fließt.

**Zitator:**

„Beim Zusammenfluss der beiden Ströme bildeten seine kantigen, steilen Ufer den Rahmen eines Bildes, das vom fernen, am Horizont liegenden Ufer begrenzt wurde. Wie sehr ergriff mich der Anblick dieses so lange ersehnten Bildes. Wäre auf der Böschung ein Pfad gewesen, hätte ich ihn sofort bestiegen, um ganz allein die sich langsam vor meinen Augen entfaltende Landschaft als Gesamtbild und zugleich in allen Einzelheiten zu genießen.“

**Erzähler:**

Rein geographisch bildet der Zufluss des Nam Ruak in den Mekong das Dreieck zwischen dem Osten von Myanmar, dem Norden Thailands und dem nördlichen Teil von Laos, der sich darüber erstreckt. Das Adjektiv Golden bezieht die Region vermutlich aus dem Gold, mit dem früher chinesische Händler Opium bezahlten. Genau weiß das niemand. Sicher ist nur, dass die Gegend bezaubert, mit dem Mekong in ihrer Mitte und den Tempeln an den Ufern.

**Atmo 2:     Mönchsgebete Houaxay**

einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Erzähler:**

Zeitlos die obligatorischen Nagaschlangen, die sich beiderseits der Stufen auf den Tempelmauern hinabwellen. Sie werden sowohl als Schlangen und auch als Drachen angesehen, die auf dem Grund von Flüssen, Seen und Meeren riesige Paläste bewohnen, reich geschmückt mit Perlen und Edelsteinen. Es heißt, hier am Mekong seien sie für die Irrlichter verantwortlich, die gelegentlich über die Berge hinwegzucken und die Fährleute auf dem Strom verwirren.

### **Musik 3: traditionelle thailändische Instrumentalmusik**

#### **Erzähler:**

Derweil zieht der Mekong seine unbegradigten Bahnen zwischen Felsen und ausladenden Sandbänken. Ein im wahrsten Sinne des Wortes mitreißender Fluss mit wechselnder Strömung und gierigen Strudeln. 1928, vierzig Jahre nach Auguste Pavie und nur etwa 30 Kilometer flussaufwärts bekam der Schriftsteller Bernhard Kellermann den Mekong zum ersten Mal zu Gesicht, von Thailand her auf dem Landweg kommend.

#### **Zitator:**

„In diesem nördlichsten Städtchen Siams, Chieng-sen, stehen Scharen von riesigen Buddhafiguren aus Bronze und Stein mitten im Dickicht des Urwalds. Längst sind die Tempel, die sie einst vor Wetter und Regen schützten, in Schutt verfallen. Seit tausend Jahren thronen sie hier in göttlicher Ruhe und blicken hinüber in die dunstigen Wälder von Annam. Tief unten sausen die Fluten des Me-kong vorüber, der, von Tibet kommend, in kühne Windungen zwischen den bewaldeten Bergen nach Süden strebt. Eine Dschunke, winzig klein, wird am jenseitigen Ufer nordwärts gestakt. Dort geht es nach China.“

#### **Erzähler:**

Mitte April kündigt sich der Monsun schon frühzeitig mit gelegentlichen Schauern an. Da ist es für die Einheimischen Zeit, ein Boot zu nehmen, wegen der verstärkten Strömung. Zumal, wenn es flussaufwärts Richtung Myanmar und China geht.

**Musik** Kreuzblende in:

**Atmo 3:** Fähre am Ufer, Träger laufen über Bootsplanken, Stimmen

#### **Erzähler:**

Schmal und blau angemalt die Fähren. Barfuß laufen Bootsjungen flink über Planken und laden Gepäck ein: prall gefüllte Reissäcke, Pappkartons mit Lao Bier. Kisten mit scharfen Chilisaucen, ohne die gar nichts geht. Ein paar Hühner flattern aufgeregt in Bastkörben. Etwa 20 Passagiere lehnen, die Beine angewinkelt, auf schmalen Holzbänken am Bootsrand. Eine junge Frau spielt mit ausgestreckter Hand im lehmig-braunen Wasser, das mächtig, aber gemächlich vorüberzieht. Laotisch langsam. Gegenüber, etwa einen Kilometer entfernt, das flache Ufer Thailands, im Hintergrund erheben sich dunkelbewaldete Hügel, drüben im Abenddunst: die Berge von Myanmar.

**Atmo 4:** Fähre tuckert im Leerlauf

**Erzähler:**

Das sachte Schlingern der Fähren zwischen den dünnbesiedelten Bergen. An den Hängen kleine Dörfer aus schlichten Pfahlbauten. Das Gefühl des Zeitstillstandes. Gelegentlich passieren abenteuerlich anmutende Gefährte mit kastenförmigen Aufbauten gleich mehrstöckiger Häuser, die in Schiefelage zwischen den Felsen schaukeln.

**Atmo 5:** Motorengeräusch der anfahrenden Fähre

**3. O-Ton: Fährmann, laotisch**

**ohne Overvoice** freistehen lassen, kurz folgend unterlegen

**Erzähler:**

Lässig steht der Fährmann mit einer Hand am Steuer, obwohl die Strecke mit ihren Strudeln und Strömungen gefährlich ist. Wer da hineingerät, den treibt's bald kielüber. Und erst die Felsen, die schwarz und spitz aus dem Wasser ragen. Noch tückischer in der Regenzeit, da lauern sie knapp unter der Wasseroberfläche.

**Musik 4:** laotischer Frauengesang

**Zitator:**

„Eine ungeheure, kompakte Strömung riß alles mit sich. Sie wurde durch einige zerstreute Wirbel kaum unterbrochen. Wir fuhren langsam, wurden aber plötzlich von dieser rötlichen, schlammigen, gewaltigen Wassermenge ergriffen, die die klare Flut des Nam Kok gänzlich verschlang und diesen beim Zusammenprall spurlos verschwinden ließ.“

**Erzähler:**

Auguste Pavie war ohne Bordmotor unterwegs.

**Zitator:**

„Schwerfällig glitten diese Gefüge aus zusammengebundenen Pirogen stromabwärts, von Hütten aus Palmzweigen überragt und zur Verhütung des Kenterns mit Bambusbüscheln versehen. Den Unerfahrenen hatten die Schiffsführer erklärt, daß es zwecklos sei, das Ufer im Falle eines Unglücks durch die Flußengen hindurch schwimmend erreichen zu wollen, da diese wegen ihrer sichtbaren oder versteckten Felsbrocken gefährlich seien, oder auch durch die Untiefen mit ihren unregelmäßigen Bodenwellen, die durch Kieselgeröll entstanden. Die gleitenden Wasser bildeten

mächtige Wirbel vom Grund bis zur Oberfläche, und es wäre unmöglich, das Ufer zu erreichen.“

**Erzähler:**

Dort, am Ufer: Frauen, die tief gebückt und mit hochgezogenen Wickelröcken Kieselsteine in Bambusschalen sieben, auf der Suche nach Gold. Im Hinterland Männer, die mit kleinen Spaten in der Erde nach Saphiren graben, wochenlang. Fischer in ihren kleinen Booten im Stillstand über Fanggründen. Angeln, die von den Felsen über das Wasser hinausragen. Badende Familien. Und immer wieder Büffel, die zum Schutz vor der Hitze bis in Augenhöhe im Mekong liegen.

**Zitator:**

„Entweder wurden hier die Flöße unversehens nach hinten herumgerissen, oder die Schiffer steigerten die Geschwindigkeit der Fahrt, um mit wirklich aufregenden, übermenschlichen Anstrengungen die Strudel vermeiden zu können. Diese ruhigen, schnell entschlossenen Männer freuten sich ohne den geringsten Anflug von Eitelkeit über den Eindruck, den sie mit ihren nautischen Künsten zwischen Strudeln und Wirbeln auf uns machten, die bis zum Wasserspiegel emporstiegen – eine Folge der aufeinanderstoßenden oder gegen tiefliegende Felsen prallenden Unterstömungen.“

**Erzähler:**

Wenn der Fluss ruhig bleibt, rauchen die Fährleute am Steuer selbstgedrehte Zigaretten und die Passagiere dösen unter Hüten in der Sonne.

**4. O-Ton: Passagierin, laotisch Weiblich 1**

**Overvoice:**

Ich fahre diese Strecke einmal im Monat zum Einkaufen. Natürlich ist das ziemlich teuer für mich, aber über Land dauert das zu lang, es gibt keine Busse für diese Strecke. Die Fähre ist mir lieber, sie ist bequemer als die Straße.

**Erzähler:**

Von wegen Straße. Löchrige Lehmipisten, nach jedem Regen aufgeweicht, stundenlanges Durchgerütteltwerden in den Songthäos, den drei- oder vierrädrigen Gefährten mit schmalen Bänken im Heck, für Passagiere. Anders die Fähre. Man hockt da und beobachtet den Bootsungen, wie der ständig mit einem Schuh Wasser aus dem Unterdeck löffelt.

**Musik 4: laotischer Frauengesang**

**Zitator:**

„In rascher Fahrt kam ein junges Mädchen mit seinen Verehrern in einem Nachen den Nam Suong herab in den Mekong hinein. Die junge Frau sang mit heller, sicherer Stimme Verse auf einen fröhlichen Ton gestimmten Ballade, und man merkte ihr an, daß sie es gewohnt war, in die vielen Echos hier hineinzusingen. Ihre Ruderer von der Sippe der Weißbäuche schlugen zu ihrer Begleitung das Wasser im Takt und fielen mit lebhaftem Schwung in einem wohlklingenden, aus aneinandergereihten Silben bestehenden Kehrreim ein. Bis zum heutigen Tag hörte ich nie etwas so Seltsames, das mich ähnlich überrascht und bezaubert hätte. Der einfache Rhythmus und der vollendete Gleichklang riefen in mir ein großes Glücksgefühl hervor.“

**Erzähler:**

Manchmal scheint es, als habe Auguste Pavie erst gestern das Goldene Dreieck passiert.

**Zitator:**

„Wir sahen in Xieng Kong Birmanen am Ufer auf der Suche nach Saphiren; aus dem Inneren gekommene Khas wuschen an den Mündungen den Sand, den die Goldstaub enthaltenden Nebenflüsse dem großen Strom zutragen. Wir sahen dem Fang von Welsen zu, diesem Riesenfisch, der seiner Größe wegen „König der Mekongfische“ genannt wurde und der sich auf dem Weg zu den Laichplätzen hier herumtummelt und viele der Seinen in den Netzen der Fischer läßt.“

(Atmo 3: Fähre am Ufer, Träger laufen über Bootsplanken, Stimmen)

**Erzähler:**

... schrieb Auguste Pavie nach einem Halt am Landesteg. Der grau-weiße Paa Bük oder auch Catfish genannt ist einer der größten Süßwasserfische weltweit: bis zu 300 Kilogramm schwer und 3 Meter lang.

**Zitator:**

„Man brauchte vier bis sechs Mann, um ihn vom Strand bis zum Markt abzuschleppen. Und er war so fett, daß er hauptsächlich seines Öles wegen gefangen wurde. Aber das Ankämpfen gegen die Strömung verringerte allmählich seinen Gehalt an Fett, und wenn er nach langer Reise endlich in Luang Prabang angekommen war, hatte sein Fleisch an Schmackhaftigkeit gewonnen und wurde in großen Mengen eingepökelt. Aber besonders scharf waren die Einwohner auf seinen Rogen, der in ungeheuren Mengen von den Weibchen abgelegt wurde. Dieser leicht rosa gefärbte Kaviar war weit über die Grenzen von Laos berühmt. Die Einheimischen glaubten, daß nur die Weibchen den Strom hinaufschwimmen und daß die goldgeschuppten Männchen sie am See Tali in Fünnan erwarten, den sie nie verlassen. Während ich die Fische, auf

deren Kopf sich flache daumenbreite Schalentierchen angesiedelt hatten, bewunderte, und auch die Fischer, die sich so geschickt dieser Weise bemächtigt hatten, die so lang waren wie ihre Boote, gab man mir bereitwillig Auskunft auf meine Fragen.“

**5. O-Ton: alter Fischer, laotisch Männlich 1**

**Overvoice:**

Wir sind hier in diesem District etwa 30 Fischer, mit jeweils zwei oder drei Leuten im Boot. Aber bevor wir ausfahren, um den Paa Bük zu fangen, müssen wir zunächst gewisse Zeremonien abhalten. Das ist sehr wichtig.

**Erzähler:**

Doch schon vor 20 Jahren waren diese Zeremonien fast vergeblich. Die geflickten Netze hingen von den Balken herab. Hühner und Schweine suchten den lehmigen Boden nach Essbarem ab, und die Boote lagen aufgebockt am Ufer.

**6. O-Ton: alter Fischer, laotisch Männlich 1**

**Overvoice:**

Wir weihen das Boot und die Netze, und am ersten Tag veranstalten wir ein kleines Fest, zu dem dann ein Huhn geopfert wird. Dazu trinken wir eine Flasche Reisschnaps und es gibt ein wenig Gebäck.

**Erzähler:**

Der Mekongwels schafft es nicht mehr bis zum Goldenen Dreieck. Gewöhnlich zogen die Weibchen vor Beginn der Regenzeit über Tausende Kilometer von Kambodscha her flussaufwärts. Ihre Laichgründe lagen im Norden von Thailand. Da hatten es die Fischer vor allem auf die Eier des Paa Bük abgesehen. Ein lukratives Geschäft, gilt der Rogen im fernen Bangkok doch als Delikatesse. Oder besser gesagt: galt.

Denn weiter oben am Fluss regeln die Chinesen seit einiger Zeit an ihren Staudämmen den Wasserstand und halten ihn bei Bedarf niedrig. Vorbei die Zeiten, da die Fischer den Paa Bük stolz zu mehreren am Ufer über den Boden hielten und den Kindern präsentierten, ihn ausnahmen und auf den Markt schleppten.

Und noch etwas verleidete den Mekongfischern schon vor Jahren das Geschäft.

**Atmo 6:** Speedboote laut hallend über dem Mekongtal

**Erzähler:**

Speedboote, die wie Hummelschwärme durch das Wasser pflügen. Für die ganz Eiligen, von denen es im eigentlich beschaulichen Laos immer mehr Menschen gibt. Marktfrauen, die zu Hause ihren Geldbeutel vergessen haben. Mönche, die bei rauschender Fahrt in kerzengerader Haltung im Heck sitzen, um flussabwärts einen

Haussegen zu erteilen. Landvermesser, die sich weiter oben an den Hängen umschauen wollen, wo man am besten endlich eine Straße anlegen könnte.

**7. O-Ton: alter Fischer, laotisch Männlich 1**

**Overvoice:**

Das ist wirklich ein Problem mit den Schnellbooten. Momentan wird es so gehalten, dass diese Boote nur in einiger Entfernung, etwa vier Kilometer von hier fahren dürfen. Natürlich stören sie. Vor allem durch diesen Lärm, der die Fische vertreibt. Normalerweise gehen sie ja mit der Geschwindigkeit herunter, wenn wir beim Fischen sind. Aber manchmal zerstören sie sogar unsere Netze, die sie dann allerdings bezahlen müssen.

Atmo Kreuzblende in:

**Musik 5: Thailändische Ballade, melancholischer Gesang**

**Erzähler:**

Die vielen Völker des Goldenen Dreiecks versuchen sich ihre Lebensader, den Mekong, zu erhalten, die Ressourcen zu teilen. Auch wenn nun wegen der Staudämme am oberen Flusslauf weniger Wasser durch die Ebenen fließt. Auch wenn die Menschen immer mehr werden, die sich ihren angestammten Platz zu erhalten suchen - oder weiterziehen. Was sie schon seit Jahrhunderten getan haben, all die Völker, die sino-tibetischen, die Mon und Khmer, Khamen und Thai, die Birmanen und Chinesen. Sie alle haben im Goldenen Dreieck über die Zeiten gelernt, sich zurechtzufinden und, wenn nötig, auszuweichen. Sie tun es bis heute. Schauen wir ein wenig stromaufwärts, auf die Region nördlich von Laos, nach Sipsongpanna und die Thai Lüü im äußersten Südwesten Chinas, und hören wir einer alten Frau zu, die vor etwas mehr als zehn Jahren ihre Vergangenheit besuchte.

**8. O-Ton: Inkäo und ihre Tochter gehen zum Geburtshaus, thailändisch**

**Overvoice: weiblich 1**

„Ist jemand zu Hause? Hallo! - Da läuft der Hund rum. Hallo? Wir kommen kurz zu Besuch, ja?“

**9. O-Ton: Inkäo, thailändisch**

**Overvoice: weiblich 1**

„Ich bin hier geboren. Aber ich war gerade mal ein Jahr alt, da sind wir schon mit den Eltern weggegangen, nach Mae Sai in Thailand. Ich kann mich an nichts erinnern. Aber so, wie man das hier sieht, haben wir vermutlich auch gelebt. Jetzt wohnt ja auch jemand hier.

(ruft): Können wir kurz hochkommen?“

Hausbesitzerin ruft von oben, Inkäo und ihre Tochter steigen die Treppe hoch, Szene als **Atmo** weiter folgend unterlegen:

**Erzähler:**

Die alte Inkäo kehrt nach 60 Jahren in ihre Heimat zurück, nach Müanglung, einer Kleinstadt unweit der Grenze zu Myanmar. Inkäo war ein Kleinkind, als ihre Familie Hab und Gut zusammennahm und vor den chinesischen Kommunisten in den Norden von Thailand floh. Dort hat Inkäo es mittlerweile zu einigem Wohlstand gebracht. Nun möchte sie ihre Verwandten wiedertreffen, die damals zurückgeblieben sind. Sie hat ihre älteste Tochter auf die Reise mitgenommen. Man hat Inkäo erzählt, dass man jetzt auch in China gut leben kann. Das will sie sich anschauen. Und dann ist da noch die Sache mit dem Gold, das angeblich immer noch unter dem Geburtshaus liegt.

**10. O-Ton: Inkäo, thailändisch weiblich 1**

**Overvoice:**

(ruft): „Wir kommen mal eben hoch, ja? Meine Tochter ist dabei. Sie möchte sich das Haus gerne anschauen.“

(an ihre Tochter gewandt): Früher gab es hier keinen Strom. Wir hatten nur Kerzen, aber wie gesagt, ich kann mich selbst gar nicht daran erinnern.“

**Erzählerin:**

Der Ethnologe Volker Grabowsky..

**11. O-Ton: Volker Grabowsky, 27:20**

Die Thai Lüü sind ein Thai-Volk, was mit den Nordthai, // ethnisch sehr eng verwandt ist, und dessen Kerngebiet tatsächlich die Region von Sipsongpanna ist. Die ursprünglich auch einfach nur Müang Lüü genannt wurde, das Gemeinwesen, das Königreich der Lüü, aufgrund der historischen Migrationsbewegungen, dazu zählen auch die erzwungenen Bevölkerungs-umsiedlungen, // sind dann aber die Thai Lüü auch in andere Gebiete im oberen Mekongtal gewandert, sie stellen starke Minderheiten in der Provinz Luang Nam Tha und der Provinz Bokeo, aber auch in einigen anderen nördlichen, laotischen Provinzen, sie stellen die Mehrheit der Bevölkerung in den östlichen Shan-Gebieten, das hängt damit zusammen, dass die westliche Hälfte des Fürstentums Chiang Khääng 1896 aufgrund eines anglo-französischen Grenzabkommens geteilt wurde. Entlang des Mekong. Und sozusagen die Thai Lüü, die im westlichen Teil von Chiang Khääng lebten, dann unter birmanische Kontrolle gerieten.

**Musik 6: traditionelle Musik der Thai Lüü**

**Erzähler:**

Sipsongpanna, oder chinesisch gesprochen: Xishuangbanna, bedeutet in der Übersetzung: Land der 12 Gemeinden, eine fast durchweg bergige, subtropische Region. Sie erstreckt sich als Teil der chinesischen Provinz Yunnan im Norden des heutigen Laos den Mekong hinauf und grenzt im Westen an Myanmar. Nicht viel weiter im Norden siedeln bereits tibetische Völker in den Bergen. Die Thai Lüü aber waren über Jahrhunderte eine der größten Ethnien am Goldenen Dreieck.

**12. O-Ton: Volker Grabowsky, 28:50**

Es gibt auch in Nordthailand sehr viele Thai Lüü, die als Zwangsumsiedler vor allem um das 19. Jahrhundert, aber auch Ende des 18. Jahrhunderts nach Nordthailand kamen, zum Beispiel in der Provinz Nan stellen sie bis zu einem Drittel der Bevölkerung, es gibt auch starke Thai-Lüü-Minderheiten in der Provinz Chiang Mai, sie stellen die Mehrheit in der Bevölkerung der Provinz Lamphun, aber dort sind sie in Nord-Thailand ungefähr mindestens ne halbe bis eine Million Nord-Thai sind Thai-Lüü-Abstammung. Das ist eine sehr starke Gruppe, die aber sprachlich zum großen Teil dann im Laufe der letzten 200 Jahre assimiliert worden ist.

**Atmo 7:** Markt Müanglung  
einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Erzähler:**

So gesehen ist die alte Inkäo eine Spätaussiedlerin. Langsam steigt sie die Stufen zu ihrem Geburtshaus hinauf. Es steht mit seinen starken Urwaldhölzern auf Stelzen und ist 100 Jahre alt. Der Großvater hat es damals gebaut, und es galt mit seinen steil hochgezogenen Giebeln als eines der schönsten und größten im Ort. Unter dem Haus laufen einige Hühner umher. Säcke mit Holzkohle liegen hoch übereinander gestapelt. Irgendwo hier soll Inkäos Vater damals Gold vergraben haben. Es auf die Flucht nach Thailand mitzunehmen, wäre zu gefährlich gewesen. Müang, die Frau, die seit einigen Jahren in dem Haus wohnt, bestätigt, dass an dem Gerücht durchaus etwas dran ist.

**13. O-Ton: Müang, thailändisch****weiblich 2****Overvoice:**

Meine Tochter war krank und hat ständig schlecht geträumt: Da haben wir den Wahrsager geholt. Und der hat gesagt, dass die Geister der Ahnen immer noch hier in der Erde sind, und auch das Gold.

Unterhaltung kurz weiter als **Atmo** unterlegen

**Erzähler:**

Müang verkauft Küchenmesser auf dem Markt von Müanglung. Damit ist nicht viel zu holen. Der kleine Markt liegt nur einen Steinwurf entfernt. An der erdverschmierten Straße stehen wacklige Holzbuden, Suppenküchen, in denen im schummrigen Licht Chinesen sitzen und mit Stäbchen eilig Nudeln aus kleinen Schüsseln fischen, die sie knapp unter das Kinn halten. Draußen teilen sich einige Thai Lüü einen Metzgerstand für Schweinehälften, die auf roh gezimmerten Tischen ausgelegt sind. Am Boden davor Frauen in bunten Strickjacken, die Äpfel, Birnen und einige Bananen auf Decken verkaufen. Kleinkinder warten in einem niedrigen Anhänger, den einer der dreirädrigen Traktoren abgestellt hat.

**Musik 6: traditionelle Musik der Thai Lüü**

einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Erzähler:**

So oder ähnlich kamen die Thai Lüü jahrhundertlang zurecht. Man ließ sich nieder, baute etwas auf, und irgendwann sah man sich gezwungen, nur weil das Nachbarvolk auch etwas aufgebaut hatte und aber nun mehr Platz brauchte, sich zu wehren, den Nachbarn zu vertreiben, oder man wurde selbst weitergeschubst, weil man sich auch untereinander nicht verstand.

**14. O-Ton: Volker Grabowsky, 32:50**

Die gesamte erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in Sipsongpanna durch Bürgerkrieg geprägt worden. Durch Kämpfe, die immer zwischen verschiedenen Adelsfraktionen immer wieder aufflammten. Und dass sie auch dadurch begünstigt wurden, dadurch dass dieses Gebiet mindestens zwei Reichen gegenüber Tribut-abhängig war, nämlich China und Birma. Das heißt, es wurden Tribute sowohl an den chinesischen Kaiserhof als auch an den Hof des birmanischen Königs gesandt.

**Erzähler:**

Das Gebiet der Thai Lüü bestand aus so genannten Müang. Das waren Ansiedlungen, meist in den Tälern von Sipsongpanna. Die Menschen bewirtschafteten das Land, sie bauten hauptsächlich Reis an, und zur Feldarbeit holten sie sich die so genannten Kha, die Sklaven aus den Wäldern der Umgebung. Dort siedelten schon damals hoch oben in den Bergen die vielen verschiedenen Volksstämme, die man bis heute noch in der gesamten Region antrifft. Größere Müang waren befestigt und es bildeten sich zwischen den Anführern, die gemeinhin dem Thai Lüü-Adel zuzurechnen waren, es gab diverse Bündnisse, aber auch immer wieder Feindschaften. Eines hatten die Müang und ihre Fürsten gemeinsam. Sie waren abhängig von ihren Eltern - gewissermaßen.

### **15. O-Ton: Volker Grabowsky, 33:20**

„Es gab ne Metapher, die, wenn ich da so auf Deutsch übertrage, bedeutet: Der chinesische Kaiser ist wie unser Vater und der birmanische König wie unsere Mutter. Und wenn das Kind Probleme hat mit seinem Vater, wendet es sich zur Mutter und bittet die Mutter um Hilfe und umgekehrt ja auch. Und so war es, dass verschiedene, konkurrierende Fraktionen sich entweder an den birmanischen König wandten um Truppenunterstützung oder um einen benachbarten Dai-Staat wie Chiang Tung, der aber von Birma wiederum abhängig war, um Hilfe. Und das hat dann auch entsprechende Gegenreaktionen provoziert und unter anderem dann auch die chinesische Intervention zugunsten einer anderen Fraktion, dann kam dann später auch noch Thailand ins Spiel, unter anderem das Fürstentum von Nan. Das ein Vasallenstaat Bangkoks war, aber auch aufgrund seiner engen Verbindungen hin in Richtung // Sipsongpanna ebenfalls Unterstützung bot. Oder beziehungsweise Zuflucht für Thai Lüü-Gruppen, die dann vor Kämpfen flohen und ja auch dann politische und militärische Unterstützung erbaten, also dass dann bis zu drei verschiedene Mächte, nämlich China, Thailand und Birma // dann ja letztlich in diesen Bürgerkrieg in Sipsongpanna involviert waren, der ja über Jahrzehnte schwelte, und immer wieder dann zu Fluchtbewegungen führte. Wie Mitte der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts dann nach Süden in das heutige Thailand hinein.“

#### **Erzähler:**

Noch lange Zeit konnten die Fürsten der Thai Lüü sich in ihrem Stammgebiet halten. Das burmesische Königreich schwächelte, die chinesischen Kaiser der Qing-Dynastie ebenfalls, und wenn Vater und Mutter als solche nicht recht funktionieren, tun die Kinder, mithin die Thai Lüü, was ihnen beliebt. Neue Player kamen hinzu, Engländer und Franzosen als Kolonialmächte, bis dann schließlich Mao tse Tung mit der Roten Armee in die hintersten Winkel des chinesischen Reiches vordrang.

### **16. O-Ton: Volker Grabowsky, 36:10**

Es gab Mitte des 20. Jahrhunderts eine weitere Fluchtwelle, // nämlich verursacht durch // den kommunistischen Sieg im chinesischen Bürgerkrieg, der Sipsongpanna erst im Januar 1950 erreicht hat, // und viele der Thai Lüü, insbesondere aus der Adelsschicht und ihr Gefolge flohen dann in das benachbarte Birma. Wo ja auch Angehörige ihres Volkes, Thai Lüü, lebten. // Oder nach Laos oder nach Nordthailand.

**Atmo 8:** Inkäo sitzt im Kreis ihrer Familie im Innenhof, man plaudert einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

#### **Erzähler:**

Inkäos Vater hatte reichlich Ländereien. Nun sitzt sie vor dem Haus ihrer Verwandten mit einer alten Frau, die sich an sie, als sie noch ein Baby war, erinnert. Sie ist eine

Cousine. Hier sind alle irgendwie miteinander verwandt. Sie wohnt gleich um die Ecke hinter dem asphaltierten Sportplatz.

**17. O-Ton: alte Frau, thailändisch weiblich 2**

**Overvoice:**

Ich bin 74 Jahre alt. Ich bin auch hier geboren, gleich hier in der Nähe. Ich habe gehört, dass Verwandte aus Thailand da sind, da bin ich schnell hergekommen. Ich wollte euch mal sehen.

**Erzähler:**

Zwei weitere alte Frauen sind eingetroffen. Sie tragen lange Baumwollkleider und dünne Strickjacken. Man sitzt im Innenhof beisammen auf niedrigen, geflochtenen Bastschemeln. Inkäo ist mit 62 Jahren die Jüngste in der Runde. Neugierig wird sie von den Großtanten beäugt. Vom Gold unter dem Geburtshaus mag Inkäo im Moment nicht reden.

**18. O-Ton: Inkäo, thailändisch weiblich 1**

**Overvoice:**

Damals bin ich ja mit den Eltern geflohen. Aber ich weiß überhaupt nicht, wie. Sind wir mit einem Karren los? Oder zu Fuß?

**19. O-Ton: alte Frau, thailändisch weiblich 2**

**Overvoice**

Ihr seid zu Fuß hier losgezogen. Dein Vater hat in Burma gewartet, und deine Mutter hat dich dann hier abgeholt. Sie hat dich auf dem Rücken getragen, und ich habe euch ein Stück begleitet. Zuerst habe ich zu deiner Mutter gesagt: `Du kannst doch das Kind nicht auch noch mitnehmen`. Ein Kind war ja auf der Flucht schon gestorben, an Malaria, dein älterer Bruder, der war schon 15 Jahre alt.

**Erzähler:**

Die alte Kham sitzt am Spinnrad und spult Fäden auf, aus denen später Kerzendochte gemacht werden. Auch sie ist damals geblieben.

**20. O-Ton: Kham und eine andere alte Frau, thailändisch weiblich 2**

**Overvoice:**

Oh ja, es sind viele geflohen. Weil die Bedingungen immer schlechter wurden. Die Arbeit war sehr hart. // Wir mussten zwei, drei Mal pro Tag auf den Feldern arbeiten. Da sind viele lieber weggegangen. //

Wir durften ja keine Geschäfte mehr für uns selbst tätigen. Privater Handel war verboten. Wir waren gezwungen, im Kollektiv zu arbeiten. Nur zum Essen sind wir

dann nach Hause gegangen, und spät abends mussten wir noch einmal zur Reisernte aufs Feld.

**Musik 7, Archiv: chinesische Propaganda-Musik der 50er, 60er Jahre**  
einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Zitator:**

„Im Zuge der Einrichtung der Volkskommunen, die die Basis der zukünftigen kommunistischen Gesellschaft bilden sollten, kam es auch zur Etablierung der so genannten Volksküchen. Sie sollten die Versorgung der Bauern sicherstellen, damit diese mehr Zeit und Energie in die Feldarbeit investieren konnten und auch die Frauen zur Produktion zur Verfügung standen.“

**Erzähler:**

Aus einer Publikation der Online-Zeitschrift „historia scribere“.

**21. O-Ton: Volker Grabowsky, 36:50**

Es gab eine erneute Fluchtbewegung wenige Jahre später nach dem Großen Sprung nach vorn. Der Sipsongpanna ja selbst nicht so sehr schwer traf, aber andere Gebiete Südchinas und bei anderen dann auch den Anstoß gab für einen starken Zustrom chinesischer Siedler nach Sipsongpanna.

**Zitator:**

„Die Region Xingyang galt 1958 als symbolträchtiges Vorbild für die Umsetzung des Großen Sprungs nach vorn. Die lokale Parteiführung bemühte sich um eine besonders radikale Umsetzung und schaffte es mittels astronomischer Rekordmeldungen bei der Getreideproduktion in die landesweiten Medien. In der Folge steigerte sich die staatliche Getreide- Abgabequote und auch ein erheblicher Teil des Saatgutes wurde von der Zentralregierung eingezogen. Fluchtversuche der Bauern ahndeten die Kadermitglieder mit körperlichen Misshandlungen.“

**Erzähler:**

Und dennoch flohen sie zu Zehntausenden in die abgelegene Provinz.

**22. O-Ton: Volker Grabowsky, 37:05**

Das war also jetzt nicht staatlich gelenkt, sondern das war ne spontane Siedlung vor allem von hungernden Menschen aus Hunan, aus der Geburtsprovinz von Mao tse tung, nach Sipsongpanna, wo sie dann als Arbeiter in den Kautschukplantagen eingesetzt wurden.

## **Musik Kreuzblende in:**

**Atmo 9:** Kautschukplantage, man ruft sich gegenseitig etwas zu, Vögel zwitschern

### **23. O-Ton: In, thailändisch**

**männlich 1**

#### **Overvoice:**

Am Morgen ritze ich mit dem Messer die Rinde an, damit der Kautschuk heraus läuft. Wir ritzen immer schräg in den Stamm hinein. So kann der Saft in die Schüssel ablaufen. Und dieser kleine Gummiring hier wird deswegen angebracht, damit kein Wasser hineinkommt, wenn es regnet. Sonst stinkt der Kautschuk und ist von schlechter Qualität. Wir fangen bei jedem Baum ungefähr in Kopfhöhe an zu schneiden und von da an allmählich tiefer.

#### **Erzähler:**

Anfang der 2000er Jahre entstand in der Region ein Kautschukboom, der vor allem durch den Rohstoffhunger Chinas entstand. Bereits einige Jahre zuvor hatte der Nationale Volkskongress mit dem 9. Fünfjahresplan Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft beschlossen, und die chinesische Provinzregierung gab den Thai Lüü einen Teil des Landes zurück, das ihre Vorfahren vor der kommunistischen Machtübernahme besessen hatten. Das gab den Menschen und ihrer Eigeninitiative einen enormen Schub. Da standen schnell schmale Baumstämme mit hellen Flecken den Abhang aufwärts, in etwa zwei Metern Abstand zueinander. In, die Nichte Inkäos besitzt 150 Bäume am Hang vor der Stadt. Jeden Morgen kommt sie gegen halb fünf mit dem Motorrad und setzt mit einem Spezialmesser frische Schnitte am Stamm an. Am frühen Nachmittag kehrt sie zurück und sammelt den Kautschuk aus den kleinen Schüsseln ein, die knapp über dem Boden am Stamm befestigt sind.

**Atmo 10:** Kautschukplantage, man ruft sich gegenseitig etwas zu, Vögel zwitschern, In schüttet Saft in einen Eimer

#### **Erzähler:**

In schüttet den Saft aus den Schüsseln in einen großen Eimer und kratzt mit einem Spachtel die Rückstände aus. Pro Tag sammelt sie 7 bis 8 Kilogramm, die sie an Fabriken der Umgebung verkauft. Davon kann sie leben. Aber inzwischen ist der Boom wegen sinkender Rohstoffpreise abgeflaut.

### **24. O-Ton: In, thailändisch**

**weiblich 1**

#### **Overvoice:**

Die Chinesen sind da sehr geschickt: Sie schaffen es, die Kerben immer in winzigen Abständen zueinander zu ritzen. Wir Thai Lüü nehmen Messer mit breiteren Schneiden, deshalb können wir die Bäume vielleicht nur zehn oder fünfzehn Jahre

lang anzapfen. Aber mit den schmalen Messern, die die Chinesen benutzen, können wir nicht umgehen. Thai Lüü sind da nicht besonders clever. Manche Bäume geben nach sechs Jahren schon keinen Saft mehr ab. Die Chinesen haben viel länger etwas davon, bis zu 20 Jahre.

**Erzähler:**

Die Han-Chinesen bilden mittlerweile etwa 35 % der Bevölkerung, ebenso die Thai Lüü, die damals, bevor die Rote Armee einfiel, noch zu 90% das Land besiedelten. Zu einem weiteren Drittel leben Bergvölker in Sipsongpanna.

**25. O-Ton: ohne Overvoice:**

Hausbesitzerin ruft von oben, Inkäo und ihre Tochter steigen die Treppe hoch

**Erzähler:**

Inkäo sucht noch einmal ihr Geburtshaus und Müang auf, die dort wohnt. Das mit dem Gold will Inkäo doch genauer wissen. Denn dass der Vater es vor der Flucht nach Thailand in der Erde versteckt haben könnte, macht durchaus Sinn. Die Gegend rund um Burma, Laos und Yunnan war immer schon eine sehr unsichere Region mit versprengten Banden, bewaffneten Milizen und gierigen Zöllnern. Warum hätte der Vater also das Wagnis eingehen und das Gold auf die Flucht mitnehmen sollen? Auch andere haben sich darüber schon Gedanken gemacht...

**26. O-Ton: Müang, thailändisch weiblich 2**

**Overvoice:**

Müang: Der Alte hat vor zwei Jahren versucht, das Gold aus der Erde zu holen. Er hat es aber nicht gefunden.

**Erzähler:**

Die Rede ist vom mittlerweile verstorbenen Ehemann der alten Kham gleich gegenüber, die tagsüber immer am Spinnrad sitzt.

**27. O-Ton: Inkäo und Müang, thailändisch weiblich 1 + 2**

**Overvoice:**

Müang: Nein, er hat nichts gefunden, und dann ist auf einmal mein Kind krank geworden und hat geträumt, dass in der Erde doch Gold und Silber vergraben sind. Ich weiß auch nicht, das ist, als ob es verhext wäre. Wahrscheinlich sind da wirklich zwei Tontöpfe in der Erde, einer mit Gold und einer mit Silber. Und dann hat mein Kind auch geträumt, dass es für jemanden, dem es nicht zusteht, verboten ist, da etwas an sich zu nehmen. Daraufhin ist meine Mutter zum Wahrsager gegangen, und der hat klar gemacht, dass da niemand außer den wirklichen Kindern, also außer euch etwas zu suchen hat.

Inkäu: Ja, ich glaube auch, dass Geisteskräfte dahinterstecken. Der Alte hatte einfach keine Berechtigung, da nachzugraben. //

Müang: Ich denke, das Gold liegt nicht genau hier unter dem Haus, wie der Alte gedacht hat, sondern ein wenig abseits. Vor allem aber dürft nur ihr das gemeinsam heben und keine fernen Verwandten oder deren Kinder. Der Geist deines Vaters hat den Alten nicht akzeptiert, und deshalb hat er ihm das auch nicht gegeben.

Inkäu: Ach ja, sicher, der hat ihn nicht akzeptiert. Vielleicht aber hat der Alte auch nicht tief genug gegraben?

Müang: Doch, zwei Meter tief. Aber das hat damit nichts zu tun, das Gold könnte auch in einem Meter Tiefe liegen.

Inkäu: Nur wir dürfen das heben. So ist das. Die da drüben, das sind nur Verwandte, die dürfen da nicht dran. Jetzt sind wir nur noch drei: Ich und meine beiden Geschwister. Wir allein sind die richtigen Nachkommen, sonst niemand. Und das Gold hat also bislang niemand gefunden?

*(Traktor fährt draußen vorbei)*

Müang: Nein, niemand. Und das Loch, das der Alte da gegraben hat, haben wir sofort wieder zugeschüttet.

### **Erzähler:**

Wenig später sei der Alte schwer krank geworden, flüstert Müang, und sei bald darauf gestorben. Inkäu nickt stumm. Tags darauf fährt sie mit ihrer Tochter wieder nach Hause in den Norden von Thailand zurück. Sie wird ihre Geschwister fragen, was zu tun ist.

### **Musik 8: traditionelle Musik der Thai Lüü, ausspielen lassen**

### **Erzähler:**

Früher, ganz früher gingen die Thai Lüü mit ihren Problemen zum jeweiligen Clanchef. Je höher seine Stellung, desto gottgleicher sein Ansehen. Er galt als Chao Faa, Herr des Himmels oder als Vater, der seine Kinder regiert. An seinem Palast hing eine Glocke, die die Untergebenen betätigten, um ihre Sorgen vorzutragen. Damals hieß das Reich der Thai Lüü noch Chiang Rung.

### **Zitator:**

„Ihr Herrscher war mit übernatürlichen Kräften ausgestattet. So konnte er etwa durch die Lüfte spazieren, ebenso wie der burmesische König und der chinesische Herrscher. Eines Tages trafen sich die drei und beschlossen dem Gott Indra einen Besuch abzustatten.“

**Erzähler:**

... zitieren Volker Grabowsky und die thailändische Philologin Renoo Wichasin aus alten Schriften, die sie in einem kleinen Tempel im Norden von Laos entdeckt haben, auf dünnem Papier in Thai Lüü-Schrift festgehalten.

**Zitator:**

„Als die drei den Himmel erreichten, nahm der Gott Indra einen Geruch von frischem Fleisch wahr, und er fragte sie, wer von ihnen bereits frisches Fleisch gegessen habe. Im Bewusstsein, dass eine solche Mahlzeit nur den Gottheiten vorbehalten war, leugneten sie, öffneten ihre Münder und erbrachen sich, um ihre Unschuld zu beweisen. Als aber der Chao Faa, der Herrscher von Chiang Rung sich übergab, fiel ein kleines Stück Fleisch aus seinem Mund. Er hatte tatsächlich Fleisch gegessen, denn auf dem Weg zum Himmel hatte er eine große, wunderschöne Kuh entdeckt und unbedingt wissen wollen, wie gut das Fleisch dieses Tieres wohl schmecke. Als er nun aber gegenüber dem Gott Indra sein Gesicht verloren hatte, floh er aus dem Himmel und kehrte zur Erde zurück, während dem chinesischen und dem burmesischen Regenten eine Audienz gewährt wurde. Seitdem nannte man den Chao Faa von Chiang Rung `Herrscher, der vom Himmel floh`.“

**Erzähler:**

Das frühe 15. Jahrhundert wird von Ethnologen als möglicher, zeitlicher Bezugsrahmen angenommen. Schon damals sahen sich die Thai Lüü den Chinesen und Burmesen gegenüber im Nachteil, dennoch versuchten sie ihren Machtbereich auszuweiten, zum Teil auch aus der Not geboren.

**28. O-Ton: Volker Grabowsky, 19:30**

„Gibt`s auch ne schöne Volkssage, jetzt über die Gründung von Chiang Khääng, // erfolgte // durch einen Prinzen Namens Chao Faa Dek Noi, das ist also Chao Faa, der Herrscher, der kleine, der Kinder, nicht. Der Sohn des Herrschers von Chiang Rung oder von Sipsongpanna, der als Jugendlicher also eine Jugendgang gegründet hatte, bestehend aus den Kindern von Adligen, die allerlei Unsinn gestiftet haben, unter anderem Kühe, Büffel gestohlen hatten, und dann auf Beschluss des Staatsrates, des Königs und seiner Adligen, Untergebenen exiliert wurden, nicht, also auf einem Floß treibend den Mekongstrom abwärts dann neuen Zielen entgegensteuerten und unter anderem dann nach einigen Zwischenstationen an einem Ort Halt machten, wo sie erstmal Kraft sammeln mussten.“

**Zitator:**

„Eines Tages entdeckte Chao Faa Dek Noi, wie auf einer Sandbank auf dem Fluss ein weißer Tiger einen weißen Schweinshirsch jagte. Das wurde sogleich als Glück verheißendes Zeichen angesehen. Der Prinz und seine jungen Mitstreiter nahmen all

ihren Mut zusammen, gingen an Land und gründeten nahe dem Landeplatz eine Siedlung: Chiang Khääng.“

### **29. O-Ton: Volker Grabowsky, 20:00**

Khääng heißt ja auf Laotisch oder Dai: stark, nicht, also Stärke wieder sammeln sollten, und so wurde dann dieser Ort zu einer befestigten Siedlung ausgebaut dieser Sage zufolge und Chiang Khääng genannt.

#### **Erzähler:**

Die Thai Lüü taten sich bald mit anderen Thai-Völkern und einigen Bergstämmen zusammen und behaupteten sich mehr schlecht als recht beiderseits des Mekong gegen Birmanen, Chinesen und auch gegen das thailändische Königreich im Süden, bis schließlich andere Mächte am Horizont auftauchten. Vorausabteilungen lugten neugierig über die Hügel hinweg.

#### **Musik 9: Klänge, die aufziehende Bedrohung verlautbaren**

einen Moment freistehen lassen, kurz weiter unterlegen:

#### **Zitator:**

„Wir erreichten Ban Tap am 8. September 1873, was damals die Grenze zu Müang Yong darstellte. Das entsprach genau der Wasserscheide zwischen dem Yong-Fluss und dem Luai. Wir genossen die wunderbare Aussicht und wir hatten die Bergkette im Blick, die im Süden die Ebene begrenzte, und wir sahen die Spitze der Stupa Com Yong.“ (Buch Chiang Khääng, s. 35 u.)

#### **Erzähler:**

... schrieb begeistert Francis Garnier als Leiter einer französischen Expedition, die in Konkurrenz zu den Briten die Region auskundschaftete. Die Herrscher von Chiang Khääng zogen bald unter dem Druck der burmesischen und chinesischen Nachbarn sowie der Kolonisatoren ostwärts. Ende des 19. Jahrhunderts erklärten sie Müang Singh zur neuen Residenz, im Norden von Laos, etwa 50 Kilometer vom Mekong entfernt. Das Reich war zusammengeschmolzen, die Gebiete westlich des Mekong hatten sich die Burmesen angeeignet, die ihrerseits von den Briten bedrängt wurden. Das Goldene Dreieck bis hin nach China und Vietnam war in Aufruhr geraten. Briten und Franzosen versuchten ihr Einflussgebiet zu vergrößern und kamen sich im Norden von Laos immer näher.

#### **Zitator:**

„Gestern überraschten die Franzosen Truppen der Schwarzfahnen, die uns seit Monaten gezwungen hatten, wie die Wilden im Wald zu hausen.“

**Erzähler:**

... zitierte Auguste Pavie 1888 Einheimische. Sie beklagten sich bei ihm über ständig einfallende chinesische Banden, die gemeinhin als Schwarzfahnen bezeichnet wurden.

**Zitator:**

„Diese Räuberbande hat uns alles, was wir besaßen, genommen und unsere Schweine getötet, ohne uns auch nur ein Stückchen davon abzugeben. Wenn Sie heute abend nach Khoai kommen, treffen Sie dort den französischen Oberst. Er hat wahrscheinlich heute die Chinesen angegriffen, die sich dort in großer Zahl aufhalten. Nehmen Sie sich unterwegs in acht; die Schwarzfahnen machen alle unsere Straßen unsicher; sie werden wohl von Ihren Soldaten verjagt, aber nicht ausgerottet.“

**Erzähler:**

Nur wenige Jahre später waren die Fronten geklärt. Die Briten hatten sich endgültig im Osten Burmas festgesetzt und die Franzosen in Indochina. Im Süden blieb das thailändische Siam unabhängig.

**30. O-Ton: Volker Grabowsky, 23:50**

Der Mekong selbst ist kulturgeschichtlich nicht Grenze gewesen, sondern Lebensader. // Das heißt, er durchschneidet das laotische Siedlungsgebiet, und auch das laotische Königreich. Er durchschneidet Sipsongpanna // und er durchschneidet auch das Fürstentum von Chiang Khääng. Grenze wurde er letztlich infolge der kolonialen Grenzziehungen, für die Franzosen als imperialistische Macht, die dieses Gebiet kolonisierte, war es eben wichtig, einen Fluss als Grenze zu bestimmen. Um ihren Machtbereich oder einen anderen Machtbereich, nämlich dem siamesischen abzugrenzen. // Von daher muss man immer noch festhalten, der Mekong ist historisch gesehen erst seit vielleicht einem guten Jahrhundert Grenze.

**Erzähler:**

So lag die Hauptstadt des niedergehenden Reiches Chiang Khääng, Müang Singh, im Grenzgebiet der beiden Weltmächte Großbritannien und Frankreich. Und Auguste Pavie zog 1894 begeistert in die laotische Königsstadt Luang Phabang ein, in der er zuvor bereits als Vizekonsul französische Strukturen eingeführt hatte.

**Zitator:**

„Mit welchem tiefem Glücksgefühl sehe ich jetzt die französische Stadt wieder, dieses Herz von Laos! Überall spüre ich in der Begrüßung und im freundlichen Lächeln aller, wie dankbar man mir ist, daß ich so viel Mühen ihretwegen auf mich genommen habe. Blick und Stimme meines lieben alten Königs und der Königin drücken überschäumende Freude aus, als ich dicht neben ihnen Platz nehme, um ihnen die Verwaltungsmethoden zu erklären, die in ihrem Land angewandt werden.“

**Erzähler:**

Der australische Journalist Wilfred G. Burchett sah das Anfang der 1950er Jahre völlig anders.

**Zitator:**

„Die Kolonialherren vergrößerten die Profite und Privilegien der Nai kong und der Tasseng, um sich eine willige Armee zu schaffen, Sklaven und Agenten mit verbürgtem Interesse an der kolonialen Ausbeutung. Die Nai kong und Tasseng konnten noch brutaler und räuberischer vorgehen als in der Vergangenheit. Sie brauchten nur einen Finger zu rühren, und schon war französische Soldateska vom nächstgelegenen Stützpunkt zur Stelle, um mit den Widerspenstigen abzurechnen.“

**Erzähler:**

Nai kong und Tasseng waren laotische Regionalbeamte oder Gemeindevorsteher, die oftmals den Franzosen zu Diensten waren. Nur bis in die abgelegenen Gebiete des Goldenen Dreiecks reichte der Arm der Franzosen und ihrer einheimischen Handlanger nicht.

**Zitator:**

„Diese Bergbewohner sind von den Franzosen überhaupt nicht unterworfen worden. Sie lebten in einem Zustand ständiger Revolte und fanden sich niemals mit dem feudal-kolonialistischen Regime ab. Von dunklerer Hautfarbe als die Lao Lum, haben sie eine robuste Natur und die muskulösen Beine des Bergbewohners. Als die Franzosen kamen, lebten sie in Stämmen mit gewählten Häuptlingen an der Spitze. Stammeskongflikte, meist eine Folge von Grenzstreitigkeiten und Frauenentführungen, waren ziemlich häufig.“

**Atmo 12:** Markt Müang Singh einen Moment freistehen lassen, unterlegen:

**Erzähler:**

Die Hauptstadt des damaligen Reiches Chiang Khääng, Müang Singh, ist heute ein Provinznest mit ein paar Tausend Einwohnern. Etwas außerhalb die verwitterten Reste der alten Stadtmauer. In den Bergen ringsum siedeln die Bergvölker, die auf dem Markt der Stadt ihre Produkte anbieten. Wilde Kräuter, die nur in den Höhenlagen wachsen, Früchte, farbige Baumwollkleidung mit Stickereien. Von Herren des Himmels künden nur noch ein paar Schriften.

**Musik 10: traditionelle laotische Instrumentalmusik**

**Erzähler:**

So weit die erste Stunde über das Goldene Dreieck, dem sagenumwobenen Grenzgebiet zwischen Laos, Thailand und Myanmar, das vom großen Fluss Mekong durchzogen wird. Im zweiten Teil der Langen Nacht nach den Nachrichten geht es u.a. um Opium und Drogenhandel, für den Region berüchtigt ist.

**Musik hoch**

## **2.Stunde:**

### **Musik 11: thailändische Ballade, melancholischer Männergesang**

#### **Erzähler:**

Das Opium steht im Mittelpunkt in der 2. Stunde der Langen Nacht über das Goldene Dreieck. In der bergigen Grenzregion am Mekong wächst der Schlafmohn, aus dem das Opium gewonnen wird, besonders gut. Das Rauschmittel ist untrennbar mit der Region verbunden. Was amtlicherseits, egal auf welcher Seite des Mekong, so niemals unterschrieben würde. Vielleicht auch deshalb hat man ein Opium-Museum eingerichtet, um das Problem als weitestgehend gelöst der Vergangenheit anheimzugeben.

### **Atmo 3: Fähre am Ufer, Träger laufen über Bootsplanken, Stimmen**

#### **Erzähler:**

In Sop Ruak, genau dort, wo der Fluss Ruak in den Mekong mündet, verortet man auf der thailändischen Seite das Goldene Dreieck. Am anderen Ufer des Nebenflusses die bewaldeten Berge von Myanmar, am Mekong gegenüber ein ebener Streifen vor den laotischen Bergen, unweit die Kuppel eines großen Hotels mit Spielcasino, von Chinesen erbaut. Hinter der Biegung eine Sandbank. Thailänder lassen sich gern mit einer Fähre hinschippeln, um zollfrei Handtaschen, Geldbörsen und Whiskey mit in den Flaschen eingelegten Schlangen zu kaufen. Hinter der Halle ein enger Käfig für einen ausgewachsenen Pandabären, daneben eine kleine Küche für eine Fö, die klassische laotische Nudelsuppe. Auch im Opiummuseum hat man einen Käfig aufgebaut und eine in Ketten gelegte Wachsfigur hineingestellt. So erging es früher denen, die auf den Schmuggelpfaden mit Opium erwischt wurden. Neben dem Käfig Bilder mit schwarz-weiß-Fotos von wilden Zeiten und Glasvitrinen.

### **31. O-Ton: Suphan Naleet, 04:20, thailändisch männlich 1**

#### **Overvoice:**

Ich habe nur einmal geraucht, da war ich ziemlich fertig, ich wusste von nichts mehr und musste mich übergeben.

#### **Erzähler:**

Suphan Naleet führt durch das Museum und zeigt auf einen scherenartigen Gegenstand mit zwei feinen Klingen aus Stahl.

**32. O-Ton: Suphan Naleet, 04:25, thailändisch männlich 1**

**Overvoice:**

Da ist so ein Messer. Damit führt man die Schnitte von oben nach unten aus.

**Erzähler:**

Ein Opiummesser. In der nächsten Vitrine eine kleine Sammlung aus bronzenen Tierfiguren, daneben eine Waage mit zwei an Ketten hängenden Messingschalen.

**33. O-Ton: Suphan Naleet, 06:20, thailändisch männlich 1**

**Overvoice:**

Das ist eine Waage, um das Gewicht des Opiums festzustellen. Diese Gewichte sind in Tierform gefertigt, Pferde, Elefanten. Die haben jeweils ein bestimmtes Gewicht, 50 Gramm, 100 oder auch 500 Gramm. // Dort drüben sind die größeren Gewichte, ein Kilo und mehr. Entenfiguren, Löwen und wiederum Pferde.

**34. O-Ton: Joseba Estevez, 18:00, englisch mannlich 1**

**Overvoice:**

Die Vereinigten Staaten waren sehr stark in den Bürgerkrieg in Laos verwickelt. Sie standen hinter dem Königshaus. Und auch die Franzosen waren ja vorher als Kolonialmacht in ganz Indochina präsent.

**Erzähler:**

Joseba Estevez. Er arbeitet seit Jahren für die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit am Goldenen Dreieck. Bis Mitte der 1970er Jahre bekämpften sich in Laos die von den USA unterstützten Königstruppen und die Freiheitsarmee der Pathet Lao, parallel zum Vietnamkrieg. Das Opium der Bergvölker spielte immer eine Rolle.

**35. O-Ton: Joseba Estevez, 18:20, englisch männlich 1**

**Overvoice:**

Mit Opium konnte man hervorragend Geld machen. Die CIA verdiente Millionen damit. Frankreich hat fast den gesamten Indochinakrieg mit dem Verkauf von Opium finanziert. Als aber der Krieg verloren wurde, brachen diese Einnahmen natürlich mit einem Mal weg.

**Erzähler:**

Andere hatten sich längst ins Spiel gebracht: Im Museum hängt neben der Wachsfigur im Käfig ein schwarz-weiß Foto, ein Porträt des Opiumfürsten schlechthin, Khun Sa: dunkles, volles Haar, ausdrucksvolles Gesicht.

**Musik 12: Musik der Shan, Schalmeien, Trommeln**  
einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Zitator:**

„Jahrzehntelang war Khun Sa Symbolfigur für den Opiumhandel im Goldenen Dreieck, ohne je dafür belangt zu werden“

**Erzähler:**

... schreibt die New York Times 2007 in einem Nachruf.

**Zitator:**

„Ein Drogenbaron, der die Öffentlichkeit liebte, einer, der sich in einer Region durchsetzte, in der es darum ging, zu töten oder getötet zu werden, in einem Schmelztiegel aus ethnischen Rivalitäten und Armeen, die sich durch den Verkauf von Heroin finanzierten.“

**Erzähler:**

Khun Sa galt lange Zeit als der weltweit berüchtigtste Drogenhändler. Die Amerikaner, die mit dem Abzug ihrer Truppen aus Vietnam nun auch ihre Haltung zum Anbau von Opium änderten, hätten ihn nur zu gerne eingekerkert. Wieviele Menschen in den USA waren von dem aus Rohopium hergestellten Heroin der Sucht verfallen, wieviele überhaupt im Westen?

**Zitator:**

„Khun Sa war der Anführer einer Separatisten-Armee der Shan, einer ethnischen Gruppe, die mit den Thai verwandt ist und im Nordwesten von Myanmar siedelt. Er handelte mit Opium und kaufte dafür Waffen, um die Kontrolle über die abgelegene Grenzregion zu behalten. Auf der Höhe seiner Macht kontrollierte er 70 Prozent des Heroinhandels. Damit konnte er Zehntausende von Soldaten unterhalten und große Heroinlabore im Dschungel betreiben.“

**Erzähler:**

In einem schmutzigen Krieg, den das burmesische Militär bis heute gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der Shan führt, befehligte Khun Sa die Shan United Armee. Allein 1985 verkaufte er rund 700 Tonnen Opium, und Kritiker bestreiten, dass er den Gewinn selbstlos für die politischen Ziele der Shan einsetzte.

**Zitator:**

„Böse Stimmen behaupten, der Mann sei ungebildet gewesen, ein Analphabet. Sein Vater war chinesischer Abstammung und eigentlich habe er nur als ausführendes Organ einer chinesischen Bande agiert, die noch heute im Verborgenen ihre Geschäfte betreibt. Khun Sa sei nur ein Bauernlummel gewesen.“

**Erzähler:**

Zeitzeugen haben andere Erinnerungen an den Mann.

**Atmo 13:** Marktgeräusche Mae Sai einen Moment freistehen lassen, weiter unterlegen:

**36. O-Ton: alter Mann, thailändisch****männlich 2****Overvoice:**

Das ist über dreißig Jahre her. // Ich war zu Hause, und dann habe ich den Lärm gehört, // und wir sind gleich dahin gegangen, um uns das anzuschauen. Vor dem Kino war alles voller Polizisten, die mit Gewehren auf der Hauptstraße standen.

**Erzähler:**

Ein alter Mann hockt in seinem Zimmer in der Nähe des Marktes von Mae Sai, einer thailändischen Kleinstadt an der Grenze zu Myanmar. Genau dort hatte sich Khun Sa eine Schießerei mit der Polizei geliefert. Zuvor hatte die einige Mitglieder von Khun Sas Privatarmee verhaftet. Der Alte versucht sich zu erinnern.

**37. O-Ton: alter Mann, thailändisch****männlich 2****Overvoice:**

Die hatten jede Menge Heroin dabei. Da war Khun Sa natürlich wütend, weil die Polizei vier seiner Leute geschnappt und das Heroin an sich genommen hatte. Die Polizei ahnte aber nicht, dass Khun Sa so heftig reagieren würde. Sonst wäre mehr Polizei vor Ort gewesen. So aber konnte die sich nicht wirklich wehren, die waren nicht vorbereitet.

**Erzähler:**

Die Berge in der Region um Mae Sai gehörten zu Khun Sas Einflussgebiet. Der Schmuggel über den Grenzfluss hinweg ist bis heute mühelos. Man kann zu Fuß hindurchwaten. Wenn es heikel wurde, wechselte Khun Sa immer wieder die Seiten. Nun aber kam er mit seinen Leuten von den Bergen herunter, und er war besser bewaffnet als die Polizisten. Er befreite die Gefangenen und nahm das Heroin wieder an sich.

**38. O-Ton: alter Mann, thailändisch****männlich 2****Overvoice:**

Die haben auch auf dem Markt gekämpft. // Das ging die ganze Nacht bis halb fünf Uhr morgens, dann war es endlich ruhig. // Ein Polizist ist gestorben, und auch drei Leute auf dem Markt. // Ein Müllmann wurde auf der Straße erschossen, // ein Obstverkäufer, // und eine geistig behinderte Frau, eine Obdachlose, die von den Schüssen aufgescheucht wurde und fliehen wollte.

**Erzähler:**

In den 1990er Jahren einigte sich Khun Sa mit der burmesischen Junta, die sich weigerte, ihn an die Vereinigten Staaten auszuliefern. Der Mann verbrachte in der damaligen Hauptstadt Myanmars, Rangoon in Ruhe seinen Lebensabend. Das Opium aber, der Rohstoff, aus dem die Träume sind, wächst weiter hoch oben in den Bergen. 1928 reiste der Schriftsteller Bernhard Kellermann durch die unwirtliche Gegend am Goldenen Dreieck.

**Musik 13:** Musik der Hmong, Schalmel, Flöte, Gesang ausspielen lassen

**Atmo 14:**Dschungel: Frösche, Zikaden einen Moment freistehen lassen, unterlegen:

**Zitator:**

„In der Nähe des Kilometersteins 47 führt ein schmaler Pfad in den Urwald hinein, der so unscheinbar ist, dass man ihn übersieht, wenn man nicht achtgibt. Eine Minute Wegs, und Dschungel und Urwald schlagen über uns zusammen. Die Augen laben sich an dem grünen Meeresdunkel, das uns einhüllt. Denn es sieht so aus, als ob wir plötzlich auf dem Boden eines Meeres dahinschritten. Das hier ist ein dampfender Brutofen und augenblicklich läuft uns das Wasser über Gesicht und Körper. Der Dschungel ist undurchdringlich. Dichte Büschel von niedrigem Bambus und Gestrüpp bilden das Unterholz, daraus ragen Bäume und Bündel von haushohem Bambus. Einzelne Stämme sind zerbrochen und hängen zersplittert herab. Lianen klettern daran empor, manche blühen, giftig violett und rot wie Vogelbeeren. An den Bäumen nisten Orchideen. Aber es ist zu heiß, um stehenzubleiben und sie zu bewundern.“

**Atmo 15:** Saugen an einer Wasserpfeife, Gelächter

**Erzähler:**

Eine Siedlung der Hmong, eines Bergvolkes am Goldenen Dreieck, auf der laotischen Seite. In einer Hütte am Dorfausgang hat sich ein Pulk von Neugierigen gebildet. Im Mittelpunkt kauert ein Mann, der am Boden vor dem Lehmofen eine Wasserpfeife zubereitet hat, um die Qualität des frischen Opiums zu prüfen. Erntezeit ist am frühen Morgen. Wenn unten in den Tälern noch die Nebel wabern und die ovalförmigen Kapseln des Schlafmohns prallgefüllt und schwer auf den dünnen Pflanzenstengeln wippen. Glatthäutig. Und grün. Und unreif. Gerade recht, um die Haut mit einem Messer anzuritzen, so geschickt, dass der Saft nicht nach innen, sondern nach außen über die Narbenscheibe sickert und dort klebenbleibt.

**39. O-Ton: Opiumraucher im Hmong-Dorf, laotisch männlich 2**

**Overvoice**

Die Regierung hat uns den Anbau von Opium verboten, aber wir leben ja hier weit abgelegen. Die Kontrollen sind hier schwieriger als in Thailand oder Burma. Und was bleibt uns auch anderes übrig, andere Einkünfte haben wir kaum. Wir verkaufen auch über die Grenze.

**Erzähler:**

Eine Landschaft der wilden Idylle, des Monsunmischwaldes, der verknorzten Teakholzstämme, immergrünen Bergkiefern, der Farne und Bambuskolonien, durchzogen von Pfaden, die von Jägern, Sammlern und Schmugglern genutzt werden – und manchmal auch von neugierigen Langnasen, den Farang, wie die Westler genannt werden. Vor allem in den 1970er Jahren legten sie sich in die windschiefen Bambushütten der Bergvölker und ließen sich berauschen. Ab und an fand sich eine Thailänderin aus dem Tal ein, mit Farang im Schlepptau. Dann wurden die Kinder zum Spielen rausgeschickt und der lugte zwischen die Ritzen der Hütte hinein.

**Atmo 16:** in der Hütte, Zikaden, leise Unterhaltung

**40. O-Ton: Kind bei den Opiumrauchern**

im Hintergrund das Zirpen einer Zikade, Stimmen

**41. O-Ton: Opiumverkäufer, thailändisch**

**männlich 2**

im Hintergrund das Zirpen einer Zikade, Stimmen

**Overvoice:**

Ihr wollt wissen, was die Fremden hier machen? Die rauchen die Medizin. Eigentlich sehen sie ja nicht so aus, als ob sie Medizin brauchen, aber uns bringt es Geld.

**Erzähler:**

Die Ausländer oder Farang – das sind ein Neuseeländer und ein Australier, die mit ihrer weiblichen Begleitung aus Thailand diskutieren.

**42. O-Ton: Australier, Neuseeländer, Thailänderin, englisch**

**ohne overvoice**

Australier: Does he always ask the ghost before he -. Can you ask him? Does he always ask the ghost, before he smokes the opium?

Neuseeländer: No, I think he`s checking us here.

Thailänderin: He cannot tell you. We cannot come here many times. Sometimes we have trouble.

**Erzähler:**

Der Wind streicht über das Meer von Schlafmohnblumen hinweg. Erzeugt Wogen, die den Abhang sanft hinabrollen. Feucht schimmernde Blütenblätter zittern im Morgenlicht. Ihr trübes Violett läuft im Kelchinneren dunkel aus. Darin ein Strauß aus gelben Staubfäden, der sich über die Kapsel wölbt. Allein der Anblick kann Seelenfrieden vermitteln. Und erst die Lungenzüge, von denen wenige schon ausreichen, um den Geist auf der Lagerstätte abzulegen, in angenehmer Wunschlosigkeit. Dahinter ein ausgedehntes Ruhetal.

**43. O-Ton: Neuseeländer** im Hintergrund das Zirpen einer Zikade, Stimmen  
It's gonna beautiful taste. // You never get stoned or what, you're just mellow-yellow,

**Musik 14: Stefan Micus, Flöte, Harfe** weiter unterlegen:

**Erzähler:**

Schon im 19. Jahrhundert saugten Menschen der westlichen Welt an der Opiumpfeife. Immer wieder auch Künstler. Dichter und Denker ließen sich in Trance fallen und griffen dann zur Feder, so als hätten sie sich im Rausch in die Gegend versetzt, in der die Mohnpflanze wächst. Charles Baudelaire:

**Zitator:**

„Im Zittern eines Blattes, im Summen einer Biene, in den vagen, dem Walde entsteigenden Düften entstand eine ganze Welt von Eingebungen, eine herrliche und bunte Prozession ungeordneter und rhapsodischer Gedanken. Du verleihst zunächst dem Baum deine Leidenschaften, deinen Wunsch oder deine Melancholie. Sein Seufzen und sein Zittern wird zu deinem. Ebenso stellt der Vogel, der in der Tiefe des Himmels schwebt, zunächst die unsterbliche Lust, über den menschlichen Dingen zu gleiten, dar; aber schon bald bist du der Vogel selbst.“

**Erzähler:**

Arthur Rimbaud hatte sich womöglich ein paar Züge mehr genehmigt:

**Zitator:**

„Ich habe Gift genommen, genug, um einen Elefanten zu fällen. Dreimal gesegnet sei der Gedanke, der mich zu dieser Tat trieb. Ich habe die Bekehrung zum Guten, zum Glück und zum Heil gesehen. Jesus schwebt über den sturmgepeitschten Wassern. Und der Mond zeigt ihn aufrecht, weiß und mit braunen Locken an der Seite einer edelstein-hellen Welle. Ich will alle Geheimnisse entschleiern.“

**Erzähler:**

Davon waren die Bergvölker schon immer weit entfernt. Vor allem die Alten. Sie wollten keine Geheimnisse lüften, sie wollten etwas gegen ihre Schmerzen tun. Hockten wie zu allen Zeiten mit eingefallenen Wangen vor ihren Hütten.

**Atmo 17:** Atmo Lenten-Dorf, Blasebalg, Stimmen

**44. O-Ton: alter Lenten-Mann, Stammessprache männlich 1****Overvoice:**

Früher habe ich nur dann Opium geraucht, wenn ich Magenbeschwerden hatte, aber jetzt brauche ich es täglich. Ich rauche morgens und abends ungefähr ein halbes Gramm. Aber manchmal, wenn meine Frau und ich Kopfschmerzen haben und wir uns müde fühlen, nehmen wir noch ein wenig mehr. Dann geht es wieder besser.

**Erzähler:**

Sagt der alte Mann und zieht sich ins Dunkel der fensterlosen Hütte zurück während draußen hinter dem schmalen Bach der Dorfschmied Messer schmiedet. So plätschert der Alltag dahin, und doch wiederum nicht mehr so wie früher.

**45. O-Ton: Joseba Estevez, 17:43 // 18:40, englisch männlich 2****Overvoice:**

Zwischen 2004 und 2006 startete die laotische Regierung eine massive Kampagne gegen den Anbau von Opium. // Es wurde natürlich in den Bergen angebaut, und dadurch, dass die Regierung begonnen hatte, die Bergstämme mehr in den Tälern anzusiedeln, wurde der Anbau stark eingeschränkt. Eine sehr erfolgreiche Strategie, denn nun legten die Leute Kautschukplantagen an.

**Erzähler:**

Der Entwicklungshelfer Joseba Estevez hält sich immer wieder eine Weile in den Dörfern im Norden von Laos auf. Die Bergvölker sind nicht unbedingt erpicht darauf, außer für den Eigenbedarf Opium anzubauen. Das Geld muss nur stimmen, wie bei allen anderen Menschen auch. Sie müssen zurechtkommen können.

**46. O-Ton: Joseba Estevez, 21:50, englisch männlich 2****Overvoice:**

Nun aber haben sie das Problem, dass seit zwei Jahren der Rohpreis für Kautschuk fällt. Und als das der Fall war, stieg der Anbau von Opium sofort wieder an. Das heißt, in den letzten Jahren haben wir wieder mehr Opium, und vor allem wird die Region von Amphetaminen überschwemmt, was die Einheimischen yaa baa nennen.

**Musik 15: chinesische Gesänge der Kuomintang ausspielen lassen**

**Erzähler:**

Die Geschichte des Goldenen Dreiecks war immer auch eine Geschichte von Flucht und Vertreibung, von Völkern, die in diesem Schmelztiegel ihren Platz suchten und andere verdrängten, von Gruppen des Widerstands und Opfern ständiger Bürgerkriege. Alles trug dazu bei, dass die Region ständig in Aufruhr war. Die Kuomintang können als Beispiel für die Verwerfungen gelten. Ende der 1940er Jahren waren einige ihrer versprengten Gruppen vor der Roten Armee und Mao tse tung in das Goldene Dreieck geflohen. Tschiang Kai tschek selbst, der große Gegenspieler Maos und Anführer der Kuomintang, hatte sich nach Taiwan abgesetzt. Die Kuomintang, immerhin rund 15.000 Mann stark, arrangierten sich mit Thailand. Das Land wusste sich in strammem Antikommunismus mit ihnen gemein, sie waren willkommen, die unsicheren Grenzen am Goldenen Dreieck zu sichern – dabei mischten auch sie im Opiumhandel mit, bis die thailändische Regierung sie unter Druck setzte.

**Atmo 18:** Mae Sarong, Unterhaltung Akha-Frauen, Straßenverkehr

**Erzähler:**

Hinter der Bergkuppe mit dem letzten thailändischen Kontrollposten tut sich eine wellige Berglandschaft auf, die mit grünen Sträuchern überzogen ist. Die Nebel, die zwischen den Bergen hängen, sehen von fern aus wie weiße Seen. Weit hinten im Dunst eine größere Ansiedlung auf etwa 1.500 Meter Höhe, ein ideales Klima, um Tee anzubauen. Die Straße windet sich hinab ins Tal, um sich dann den nächsten Berg emporzuschlängeln, niedrige Häuserreihen stehen wie an einer Schnur aufgereiht am Hang: Mae Salong, eine chinesische Kleinstadt im Norden von Thailand. Dahinter liegt Myanmar.

**47. O-Ton: Chanchau, chinesisch männlich 1**

**Overvoice:**

Die Armee Maos war einfach zu stark und wir sind damals erst mal nach Burma geflohen. Da gab es dann wieder Kämpfe mit den dortigen Armeen und dann sind wir weiter nach Laos. Aber auch dort wollten sie uns nicht haben. So sind wir hierher gekommen.

**Erzähler:**

Der alte Chanchau sitzt auf einem wackligen Hocker vor seinem kleinen Haus aus Stein. Über ihm auf dem Berg der Tempel Phra Boromathat mit goldfarbenen, in der Sonne leuchtenden Kuppeln. Ein großer, weißer Buddha lächelt im Sitzen über die Lande hinweg. Gleich hinter dem Haus fällt das Gelände steil bergab ins Tal. Frauen vom Stamme der Akha bieten an der Straßenecke am Boden sitzend seltene Kräuter an.

**48. O-Ton: Chanchau, chinesisches männlich 1**

**Overvoice:**

Damals war das doch alles Dschungel, und unsere Anführer in Taiwan wollten, dass wir bleiben und später Maos Armee von hier aus wieder angreifen. Anfangs haben sie ja mit Waffen geholfen und mit Nahrung, aber für einen Angriff gab es dann keine Befehle. Dafür kam die thailändische Armee. Sie hatte große Probleme mit den hiesigen Kommunisten. Und wir trafen eine Abmachung, dass wir die Stellung halten und dafür hier siedeln können. Schließlich haben wir gegen die Rebellen gewonnen und konnten also bleiben. Später haben wir thailändische Ausweise bekommen.

**Erzähler:**

Chanchau und seine Kameraden haben damals erst einmal das Land urbar gemacht, mit Macheten.

**49. O-Ton: Chanchau, chinesisches männlich 1**

**Overvoice:**

Hier waren ja nur schmale Pfade, Fahrzeuge gab es nicht, und wir hatten kein Einkommen. Wir haben dann angefangen, Reis anzubauen und Gemüse. Wir haben alles selbst in die Hand genommen, und diejenigen, die ohne Familie gekommen waren, haben sich hier Frauen in der Umgebung gesucht.

**Erzähler:**

Khun Sa, der Rebellenführer und Opiumkönig, unterhielt sein Hauptquartier gleich um die Ecke am nächsten Berg. Mit ihm kamen sich die Kuomintang gelegentlich ins Gehege. Ansonsten wäscht man die Hände in Unschuld.

**50. O-Ton: Chanchau, chinesisches männlich 1**

**Overvoice:**

Mohn angebaut haben wir nicht. Wir haben wohl Geschäfte damit gemacht, zum Beispiel Waffen gegen Opium getauscht, und wir haben auch eine Art Wegezoll genommen und gleichzeitig darauf geachtet, dass hier niemand Opium anbaut. Schließlich waren wir diejenigen, die in der Gegend für Sicherheit gesorgt haben. Und manchmal haben wir auch Opiumtransporte bewacht und sie über die Grenzen geleitet. Aber Anbau, nein.

**Erzähler:**

Vermutlich doch. Aber seit die thailändische Regierung stärker gegen den Anbau von Opium und Drogenhandel vorgeht, wellt sich ein dunkelgrünes Meer aus Teesträuchern über die Hügel der Kuomintang, dahinter weite Berglandschaften.

**Musik 16: Gesänge der Hmong** einen Moment freistehen lassen, r unterlegen:

**Zitator:**

„Es gibt Gebiete, wo zwei, drei und mehr Stammesgruppen den gleichen Berg bewohnen. Die Stammesgesellschaften sind gezwungen mehr und mehr marginales Land zu bewirtschaften und die notwendigen Bracheperioden so stark zu verkürzen, dass ihre Nahrungsversorgung unzureichend geworden ist.“

**Erzähler:**

... so das amerikanische Forscher-Ehepaar Paul und Elaine Lewis Mitte der 1960er Jahre. Die Region ist ethnologisch gesehen ein Flickenteppich. Unzählige Volksstämme, die sich untereinander in verschiedene Clans zergliedern, besiedeln die Berge. Die Menschen versuchen sich mit den jeweiligen Staaten zu arrangieren, denen die Eigenständigkeit der Völker oft suspekt ist. Laos hat Anfang der 1990er Jahre begonnen, Dörfer umzusiedeln. So auch Siedlungen der Hmong.

**Zitator:**

„Die Legenden der Hmong berichten darüber, dass ihre Vorfahren in einem vereisten Land mit strengen Wintern und langen Nächten gelebt haben. Dies hat zu der Vermutung geführt, dass sie aus den Hochsteppen Tibets, Sibirien und der Mongolei nach China eingewandert sind. Chinesischen Quellen zufolge haben Vorfahren der Hmong vor etwa 3.000 Jahren an den Ufern des Gelben Flusses gelebt. Im 18. und 19. Jahrhundert gab es drei Perioden, während derer die Hmong in langwierige, bewaffnete Konflikte mit den Chinesen verwickelt waren, die etwa um 1870 in der Auflösung der Kampfgruppe der unabhängigen Hmong gipfelten. Von den aus China stammenden Minoritätengruppen haben sie sich am weitesten über Südostasien verteilt.“

**Erzähler:**

Die Hmong oder auch Meo genannt zählen insgesamt rund 15 Millionen Menschen. In Laos etwa eine halbe Million. In den Wirren des laotischen Bürgerkrieges hatten sich viele der Hmong auf die Seite der königlichen Truppen geschlagen, andere Clans kämpften mit der Befreiungsbewegung der Pathet Lao. Einerseits waren sie bald im sozialistisch geprägten Laos vereinzelt auch in der Regierung und der Einheitspartei vertreten, andererseits sahen sich viele Hmong von der Regierung genötigt, ihre angestammten Gebiete zu verlassen, was sie bis dahin allenfalls aus freien Stücken getan hatten.

**Zitator:**

„Wenn die Hmong einen neuen Siedlungsplatz auswählen, stellen sie folgende Überlegungen an: Wenn dies ein guter Ort ist, warum hat noch niemand vor uns hier ein Dorf errichtet? Gibt es genügend Raum zwischen dem Dorf und den Feldern, so

daß Haustiere die Feldfrüchte nicht zerstören werden? Ist in der näheren Umgebung noch genügend Land für Verwandte und Freunde vorhanden?“

**51. O-Ton: Volker Grabowsky, 12:58**

Obwohl die Bevölkerung gestiegen ist, hat man eine ganze Reihe von Dörfern, // in denen nur wenige Dutzend Haushalte vorhanden waren, diese kleinen Siedlungen, aufgegeben und die Menschen letztlich gezwungen, in größeren Siedlungen sich zu konzentrieren, oder eben auch viel weiter weg in den Ebenen neue Dörfer aufzubauen, und das schafft natürlich durchaus Probleme, vor allem, wenn die Neusiedlungsgebiete völlig neue, auch ökologische Herausforderungen für die Umsiedler brachten.

**Erzählerin:**

Der Ethnologe Volker Grabowsky.

**52. O-Ton: Volker Grabowsky, 13:20**

Ich selbst habe auch im Distrikt von Müang Singh in Nordwestlaos auch vor vielen Jahren, ist vielleicht auch schon 15 Jahre her, ein Hmong-Dorf besucht, in dem sich die Menschen darüber beklagten, dass nach der Umsiedlung viele Menschen starben an Krankheiten, gegen die sie vorher nicht immun waren. Malaria zum Beispiel auch ein Problem, das sie vorher nicht kannten in den Bergen.

**Atmo 19:** Hmong Dorf, Hühner, Stimmen, Vögel  
einen Moment freistehen lassen,  
mit der Musik folgend weiter unterlegen:

**53. O-Ton: Hmong-Dorfvorsteher, Stammessprache männlich 1**

**Overvoice:**

Herzlichen Dank, dass Sie uns in dieser Tristesse und Einöde aufgesucht haben.

**Erzähler:**

Ende der 1990er Jahre begann die laotische Regierung verstärkt, die Bergvölker von den Bergen in tiefere Lagen umzusiedeln. Offiziell wurde das damit begründet, so den Menschen leichter medizinische Unterstützung gewähren zu können und an Bildung teilhaben zu lassen. Die Regierung hatte aber auch ein Interesse daran, die Stämme, die bis dahin nach ihren eigenen Vorstellungen lebten, besser kontrollieren zu können. Staubige, rote Pisten in unwirtlicher Buschlandschaft. An einem abgelegenen Hang etwa zwanzig windschiefe, ebenerdige Bambushütten, in Hufeisenform zueinander gestellt. Ban Nam Hoy, eine Ansiedlung der Hmong gemäß offizieller Landzuweisung. Der Dorfvorsteher hockt in seiner Hütte auf einem schlichten Schemel.

#### **54. O-Ton: Hmong-Dorfvorsteher, Stammessprache**

**Overvoice: männlich 1**

Wir vermissen natürlich unsere Heimat. Wir haben keine Straßen, die man uns eigentlich versprochen hat. Keine medizinische Hilfe, die nächste Schule ist kilometerweit entfernt. Viele unserer Dorfbewohner sind krank und können nicht versorgt werden.

#### **Erzähler:**

Im Hintergrund ein morscher Hausaltar mit Orakelstäbchen und Messingschellen. Auf dem Dachboden zwei Bambusleitern für die Schutzgeister, um ihnen freien Zutritt zu den Vorräten zu gewähren. Aber vielleicht kommen sie gar nicht mehr, denn die Lebenden haben kaum noch etwas anzubieten.

#### **Zitator:**

„Jedes Haus ist talwärts gerichtet und man findet niemals zwei Häuser in direkter Linie zueinander stehen. Die Hmong glauben, dass die Geister (in diesem Fall die guten) auf geradem Weg in ein Haus gelangen, und sie möchten sie auf diesem Weg durch nichts behindern. Eine Verlegung des Dorfes wird sorgfältig geplant. Zunächst besichtigt der Schutzpatron, das heißt der Dorfälteste verschiedene Gegenden, um dort nach einem Siedlungsplatz zu schauen. Bei seiner Rückkehr erstattet er Bericht. Dann zieht eine Gruppe von Männern los, die endgültig einen geeigneten Standort auswählen soll. Nachdem man sich für ein Gebiet entschieden hat, ziehen vier oder fünf Familien voraus, um das neue Dorf zu gründen. Nach der ersten Reisernte folgen die übrigen Dorfbewohner.“

#### **Erzähler:**

Manche Umsiedlungen verliefen chaotisch. Da kam morgens ein LKW des Gouvernements ins angestammte Dorf, Hab und Gut der Hmong wurden aufgeladen und an einen neuen Ort weiter unten in der Ebene gefahren. Wenige Wochen später waren die Hmong wieder weg, eigenständig zurückgesiedelt, oder an einem anderen Ort.

#### **55. O-Ton: Hmong-Dorfvorsteher, Stammessprache männlich 1**

**Overvoice:**

Der Gouverneur ist ein Lügner und das sage ich hier ganz offen, weil es stimmt! Er hat Hilfe versprochen, aber nichts ist bisher hier angelangt. Das ist unter anderem ein Grund, weshalb wir die Regierung nicht mögen. Sie kommen her und reden und gehen und danach bleibt alles so, wie es ist.

**Musik 17: Sprechgesang einer alten Hmongfrau** Moment frei, unterlegen:

**Erzähler:**

An einer Wegbiegung hinter dem Dorf eine Art Unterstand auf vier dünnen Pflöcken.  
Die Geisterbrücke.

**Zitator:**

„Falls der Schamane bei seinen Patienten Seelenverlust diagnostiziert und herausfindet, dass die Seelen im Wald herumwandern, muss eine Zeremonie abgehalten werden, um den Seelen den Heimweg zu zeigen. Die Patienten werden über eine Brücke entlang eines Pfades oder über einen schmalen Bach geführt und kehren anschließend, in der Hoffnung, die Seelen wiedererlangt zu haben, heim.“

**Atmo 20:** Geräuschkulisse eines Hausbaus, Hammer und Säge  
einen Moment freistehen lassen, folgend unterlegen

**Erzähler:**

Einen Berghang und ein Volk weiter war noch halbwegs heile Welt. Ein Clan zieht freiwillig um, und wie das so ist, bekommt der Dorfvorsteher ein neues Haus auf Stelzen.

**56. O-Ton: Akha- Dorfvorsteher, Stammessprache männlich 1**

**Overvoice:**

Die Akha sind das älteste Volk der ganzen Region, die ersten, die hierher kamen. Daher sprechen wir auch kein Laotisch. Wir besiedeln traditionell das ganze Gebiet, wo nun die Chinesen und Thailänder wohnen. Es gibt auch viele Akha in Yunnan und Vietnam. Auch wir haben zunächst in Yunnan gesiedelt, aber der Boden war ziemlich karg, und die Geister haben uns den Weg hierher gewiesen. Hier ist das Land fruchtbar. Also war der Rat der Geister richtig.

**Musik 18: Instrumentalmusik der Akha**

einen Moment freistehen lassen, folgend unterlegen:

**Zitator:**

„Entsprechend ihrer Mythologie befinden sich die Akha im Mittelpunkt des Universums. Sie sind ein Volk der tibeto-birmanischen Sprachfamilie, das aus mündlichen Überlieferungen seine Ursprünge aus Yunnan im Süden Chinas ableitet. Mitte des 19. Jahrhunderts setzte eine Auswanderungswelle in benachbarte Regionen ein. Im Norden von Laos werden 60.000 Akha geschätzt, insgesamt etwa 2,5 Millionen. Wie die anderen Volksgruppen auch, verfügen die Akha weder über ein geschlossenes Siedlungsgebiet noch eine übergreifende Stammesorganisation.“

**Erzähler:**

Also lehnte das neue Dorf der Akha an einem Berghang in einem schütterten Sekundärwald mit weiten Bambuskolonien. Am diesigen Horizont die Berge von Yunnan, Sipsongpanna, das Gebiet der Thai Lüü. Die Sonne scheint rot hinter einem Schleier hervor. Folgen von Brandrodung. Dorfidylle, wenn unter den Stelzenhäusern die Frauen mit ihrem Kopfschmuck aus Silbermünzen und Perlen an hölzernen Webstühlen hocken und die Traditionsfarben rot und indigoblau in schwarze Baumwollstoffe fädeln. Wenn die Alten sich aus dem angrenzenden Wald mit Früchten versorgen, die Männer Kleinwild jagen - das sich rar gemacht hat. Für den Anbau von Reis, Mais und Gemüse muss immer mehr Wald weichen.

**Zitator:**

„Die Akha werden das Feuer nie auf einen Tag des Tigers festsetzen, denn das Feuer würde sich an einem solchen Tag wie ein Tigerfell nur in Streifen ausbreiten. Der Tag des Affen und der Tag des Schweines sind dagegen günstig, denn das Feuer wird sich gleich dem Herumspringen eines Affen oder dem Wühlen eines Schweines entfachen.“

**Erzähler:**

Mitte April, die wohl heißeste Jahreszeit vor dem Einsetzen der Monsunregen, ist auch die Zeit der Brandrodungen. Die kahlen Schneisen in den Wäldern hinter den Dörfern dehnten sich weiter aus. Möglichst im Einklang mit Mythos und Natur, wurde es für die Akha zunehmend schwer, ihre Anbauzyklen zu ändern. Die Kreisläufe aber waren längst in Frage gestellt.

**57. O-Ton: Joseba Estevez, englisch 04:00****männlich 2****Overvoice:**

Alle diese ethnischen Gruppen, egal ob sie nun von China nach Laos oder Vietnam, oder von Vietnam nach Laos und Thailand kamen, sie ließen sich nieder und blieben zunächst einmal. Das hatte positive, aber auch negative Auswirkungen, wie eben die Abholzung der Wälder. Diese Völker leben aber eigentlich von dem, was der Wald hergibt. Und wenn sie nach zehn Jahren an einen anderen Ort umzogen, hatte der Wald ja noch Gelegenheit, sich zu regenerieren. Aber nun nach Jahrzehnten ist oftmals kein Wald mehr da, nichts mehr, woraus die Menschen ihren Nutzen ziehen könnten, keine Jagd, kein Fischfang, die Ressourcen sind verschwunden.

**58. O-Ton: Akha- Dorfvorsteher, Stammessprache****männlich 1****Overvoice:**

Der Regen ist ausgeblieben. Das heißt, wir können nicht regelmäßig ernten. Außerdem haben wir große Probleme mit der Regierung, da Brandrodung nun verboten ist. Man hat uns angedroht, uns umzusiedeln, wenn wir nicht damit aufhören. Das Wasser ist

schlecht, eben weil es zu wenig regnet und weil wir nicht umsiedeln dürfen, so oft wir wollen.

**Erzähler:**

Früher wären sie an den nächsten Berghang gezogen. Aber da ist es inzwischen eng geworden.

**59. O-Ton: Akha- Dorfvorsteher, Stammessprache männlich 1**

**Overvoice:**

Wir betreiben auch Handel mit anderen Bergstämmen. Aber das wird von der Regierung unterdrückt, weil sie grundsätzlich dahinter Drogenhandel vermutet. Sie will uns zwingen, fest zu siedeln, und dass wir nur anbauen, was sie uns vorschreibt. Aber mit all diesen Kompromissen erzürnen wir unsere Geister.

Die Akha sind nicht mehr das Volk, das es früher einmal war. Aber wir lernen auch, Veränderungen zu akzeptieren, die unserem Volk helfen, damit es ein besseres Leben hat.

**Atmo 21:** Lehrer und Kinder im Sprechchor

**Erzähler**

Zugeständnisse: Laotisch-Unterricht in der kleinen Dorfschule unterhalb der Waldgrenze, mit einem Refrain: „Der Jäger versucht mit einem Messer einen Hirsch zu jagen und trifft stattdessen auf einen Wolf.“

**Musik 19: Gesänge der Lenten**

**60. O-Ton: Ohne Overvoice**

I work in the Nam Luang Namdi villages, where the older Lenten villages are, so I work in Luang Nam Tha, I work also in Müang Long, I work also in other provinces like Udomxay and Bokeo. So around this triangle, between the borders of China, Thailand and North West Laos.

**Erzähler:**

Der Entwicklungshelfer Joseba Estevez besucht die Lenten, ein Volksstamm, der in kleinen Dörfern über den Norden von Laos verstreut lebt, in den mittleren Höhenlagen. Auch die Lenten haben ihre Wurzeln im Süden von China, siedeln aber bereits seit Jahrhunderten rund um das Goldene Dreieck. Auch sie betrieben Brandrodung und zogen nach Jahren weiter, und auch sie versuchte die laotische Regierung fest anzusiedeln.

**61. O-Ton: Joseba Estevez, englisch 03:30 // 07:30 männlich 2**

**Overvoice:**

Das ist sehr schwer für die Regierung mit solchen Bevölkerungsgruppen, die alle fünf bis zehn Jahre zum nächsten Berg umziehen. Man weiß nie genau, wieviele sie sind und wie man sie überhaupt finden soll. Und als die Regierung den Lenten das Land zur freien Verwendung gab, war natürlich die Bedingung, dass sie dort bleiben. // Und hier war nun also das Angebot: Ihr könnt dieses Land haben, es gehört euch. Drei Hektar pro Haushalt und Familie.

**62. O-Ton: Dorfschmied der Lenten, ein Blasebalg pumpt ohne Overvoice einen Moment freistehen lassen, unterlegen:**

**Erzähler:**

Und wieder Idylle auf den ersten Blick: Ein Bach plätschert direkt hinter dem Dorf vorbei, Mädchen hängen Bambuspapierbögen an Leinen zum Trocknen aus. In den ebenerdigen Langhäusern aus Spaltbambus Frauen, die Stammesmuster in blaue Baumwollstoffe weben, während der Dorfschmied Sichel für die Ernte von Maniok und Mais über die Glut der Feuerstelle hält und der Helfer den Blasebalg betätigt. Schon vor Jahrzehnten begannen Hilfsorganisationen aus aller Welt die Bergvölker zu unterstützen. Auch die GIZ, die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, mit dem Segen der laotischen Regierung.

**63. O-Ton: Joseba Estevez, englisch 09:40 // 08:40// 02:00 // 10:50 // 13:30**

**Overvoice: männlich 2**

Früher waren das vielleicht 10 oder 15 Familien und heute leben dort aber schon rund 500 Menschen zusammen. Es kommen ja immer neue Generationen nach. Da ist also nicht mehr genügend Land. Und früher haben sie Indigopflanzen gezogen. Damit haben sie ihre Baumwollstoffe eingefärbt. Sie haben Bergreis angebaut, jetzt aber Nassreis. Und wir zeigen ihnen zum Beispiel, wie man Avocado anbaut. Wir versuchen organischen Anbau, indem wir verschiedene Früchte, die sich gegenseitig ergänzen, miteinander kombinieren und auch wechseln. Meinetwegen drei, vier Jahre lang Reis, dann Bananen anpflanzen, sodass sie etwa nach fünf Jahren die ersten Früchte einfahren können. Pampelmuse zum Beispiel ist den einen Monat reif, und die Avocados können später geerntet werden, so haben die Lenten das ganze Jahr über ausreichend Nahrung.

**Musik 20: traditionelle Instrumentalmusik der Bergvölker, Trommel ausspielen**

**Erzähler:**

Neben den vielen Stämmen, die in den Bergen leben und bis heute die Wälder überstrapazieren, hatte sich immer auch ein Naturvolk gehalten, das etwa zur

Jahrtausendwende aus dem Wald kam, weil es sich nicht mehr aus ihm ernähren konnte. Die Mlabri. Nach und nach tauchten sie aus dem schütterten Dschungel auf.

**Atmo 22:** Mlabri Siedlung einen Moment freistehen lassen, unterlegen:

**64. O-Ton: alter Mlabri, thailändisch männlich 1 Overvoice:**  
Früher brauchten wir nichts anzubauen. Wir mussten auch nicht für andere Leute arbeiten. Alles was wir brauchten, fanden wir im Wald. Aber wir hatten auch keine Kleidung. Wenn es zum Beispiel regnete, haben wir gefroren. Es war nass, es war kalt, dazu ständig die Insektenstiche und - nun ja, wir können auch jetzt noch für gewisse Zeit in den Wald gehen, wenn wir das wollen, aber nie mehr auf Dauer. Ich bin froh, dass wir hier eine feste Bleibe haben.

**Erzähler:**

Unbemerkt Exodus, oder wie soll man das nennen, wenn die Mlabri in kleinen Gruppen oder einzeln aus dem Dickicht hervorkommen, weil sie nicht weiter wissen. So wie der alte Thajaa. Nestelte schüchtern an seiner Schultertasche, in der die Mlabri Früchte und Wurzeln zu sammeln pflegten. Als sie noch von dem lebten, was der Wald hergab, dann aber vom Dschungel ausgespuckt wurden. Dabei scheint die Gegend so malerisch. Hohe, grün bewaldete Berge im Grenzgebiet zwischen Thailand und Laos. Der Phuu Chii Faa erhebt sich aus dem Gebirge: Der „Fels, der in den Himmel zeigt“. Bei klarer Sicht glitzert auf laotischer Seite weit entfernt der Mekong in der Sonne.

**Zitator:**

„Dann standen sie vor uns, Vater und Sohn, in gebückter Haltung, mit zusammengezogenen Schultern, als ob sie froren. Mit angstvoller Neugierde blickten sie zu uns auf. In ihren dunklen Augen lag ein tiefer Glanz. Noch nie habe ich bei Menschen so einen Gesichtsausdruck gesehen. Nur Tiere sahen mich mit diesen suchenden, tastenden, unendlich scheuen Blicken an.“

**Erzähler:**

Hugo und Emmy Bernatzik, ein österreichisches Forscherehepaar, das sich 1936 monatelang durch den Dschungel kämpfte, um endlich die Phii Tong Lüang zu entdecken: Geister der Gelben Blätter, so werden sie von den Thailändern genannt, weil sie ihre Plätze wechselten, sobald die Blätter gelb wurden. Die letzten Jäger und Sammler der Region.

**Zitator:**

„Sie kamen wieder und brachten die Frau, das kleine Mädchen und eine verheiratete Tochter und deren Knaben mit. Die Frauen überreichten uns zwei Matten und wollten

dafür ein Schwein haben! Sie waren weniger scheu als die Männer, kamen gleich zu uns ins Lager, lachten und sprachen eine Menge Dinge, die wir nicht verstehen konnten. Ihr halblanges, schwarzes Haar hing wirr über die Schultern herab und über das Gesicht.“

**Erzähler:**

Hugo Bernatzik galt als Begründer der Angewandten Völkerkunde. Seine Frau und er reisten mit dem Gehabe von Eroberern bei der Entdeckung primitiver Völker, mit großem Gepäck und Lastenträgern. Die Beschreibungen der Bernatziks erscheinen manchmal befremdlich.

**Zitator:**

„Liebevoll trug die junge Madonna des Urwaldes ihren kleinen Knaben an der Brust. Er mochte wohl zweieinhalb Jahre alt sein, war überaus lebhaft und gar nicht ängstlich. Unternehmend spazierte er bald in unserem Lager umher, griff nach allem und zerriß, was ihm in die Hände kam. Ganz anders benahm sich das sechsjährige Mädchen, das nicht von der Seite der Mutter wich, wie ein kleiner Affe zusammengekauert dasaß und scheu zu uns herüberblickte.“

**Erzähler:**

70 Jahre später hausten die Mlabri an einem abgelegenen Berghang in zehn Quadratmeter großen Bambusschachteln für mehrköpfige Familien. Die thailändische Provinzverwaltung hatte ihnen diesen Platz zugewiesen, nur durch ein Wäldchen von einem Hmong-Dorf getrennt. Dort verdingten sie sich als Erntehelfer. Für ein wenig Reis, ein Schwein, Kleidung.

**65. O-Ton: Mlabri im Dialog mit einer Thailänderin, thailändisch**

**Overvoice: männlich 1 weiblich 1**

Mlabri: Wir versuchen Reis und Getreide anzubauen. Oder auch Ingwer, doch das will nicht so richtig gelingen. Uns fehlt noch die Erfahrung, also arbeiten wir hier für die Hmong auf den Feldern und versuchen dadurch etwas hinzuzulernen. Zum Beispiel diese Ingwerpflanzen. Die werden einfach nicht groß genug. Irgendwie klappt das nicht.

Thailänderin: Du musst die Setzlinge nach ein paar Tagen rausnehmen! Du musst sie an eine andere Stelle umpflanzen.

Mlabri: Ich kann doch nicht einfach die Pflanzen umsetzen! Wie kriege ich denn dann das Wasser dahin?

**Erzähler:**

Ein junger Mlabri in zerschlissener Hose und T-Shirt lässt sich von einer Thailänderin belehren. Gemäß ihren animistischen Glaubensvorstellungen haben die Mlabri niemals Anbau betrieben.

**Zitator:**

„Es war außerordentlich schwierig, mit den Phii Tong Lüang zu arbeiten. Sie waren nicht fähig, abstrakt zu denken oder Schlüsse zu ziehen. Erst viel später kamen wir darauf, daß es keinen Sinn hatte, ihnen die Folgen irgendeiner Handlung im vorhinein auseinanderzusetzen. Erst wenn diese eintraten, waren sie für die Phii Tong Lüang existent.“

**66. O-Ton: Thailänderin, thailändisch****weiblich 1****Overvoice:**

Und wenn du die Setzlinge umgepflanzt hast, werden sie anfangs vielleicht nicht so gesund aussehen, aber da brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Sie werden sich nach ein, zwei Tagen erholen und dann auch normal weiterwachsen. Du darfst sie nur nicht zu eng setzen. Sie brauchen genügend Platz.

(an Umstehende gewandt): Er kann das nicht.

**Musik 21: Freiheitsgesänge der Shan** einen Moment freistehen lassen, unterlegen:

**Erzähler:**

Wie es den Shan in den letzten Jahrzehnten im Grenzgebiet zwischen Thailand und dem heutigen Myanmar ergangen ist, stellt alles in den Schatten, was es an Verwerfungen am Goldenen Dreieck gegeben hat. Die Shan, ein Volk von rund vier Millionen Menschen, sind ethnisch mit den Thai verwandt. Sie leben im Osten Myanmars und im angrenzenden Norden von Thailand. 1947 wurde den Shan nach langen Verhandlungen mit der burmesischen Regierung, wie anderen Minderheiten auch, die Unabhängigkeit zugesichert, mit dem Vertrag von Panglong. Doch 1952 besetzte die burmesische Armee den Shan-Staat. Sie gab vor, die Kuomintang bekämpfen zu wollen, die aus China Zuflucht vor der Roten Armee Mao tse tungs im Grenzgebiet gesucht hatten. Die Shan wehrten sich, zeitweise gab es vier Rebellengruppen, darunter auch die Shan United Army des Drogenbarons Khun Sa. Dann endlich, 2011, schloss die Shan State Army einen Friedensvertrag mit der neuen, gewählten Regierung der Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kye, aber die Scharmützel dauern weiter an. Ein vergessener Bürgerkrieg. Geändert hat sich nicht viel. Weiterhin ziehen sich Flüchtlingslager im Niemandsland entlang der Grenze zu Thailand. Alljährlich bringen die Shan ein Schwarzbuch heraus, fürwahr ein schwarzes Dokument.

Lassen wir Vertreter der Chan zu Wort kommen: Kun Saw, ein ehemaliger politischer Führer der Shan, sein Sekretär und ein Bauern, der seine Felder verloren hat, sitzen in der thailändischen Grenzstadt Mae Sai in einer Lagerhalle an einem lange Tisch. Es wirkt wie das konspirative Treffen in einem Politbüro im Exil. Die Schale Obst, die vor ihnen steht, rühren sie nicht an.

(Overvoice abwechselnd mit zwei Stimmen): **männlich 1+2**

**67. O-Ton: Choo Ching**

Ich habe das selbst nicht gesehen, aber Freunde haben mir erzählt, wie jemand von betrunkenen Soldaten so lange geschlagen wurde, bis er tot war. Das geschieht immer wieder. Das ist alltäglich. Und wenn die Angehörigen dann später zum Armeeposten gehen und nach dem Vermissten fragen, kann es passieren, dass auch sie verhaftet und bestraft werden.

**68. O-Ton: Flüchtling 2**

Sie kommen in die Dörfer und stehlen das Vieh, unsere Ochsen und Rinder, Schweine und Hühner, um sie dann später zu schlachten. In jedem Dorf geschehen solche Dinge. Oft gehen sie her und vergewaltigen die Frauen, und manche Dorfbewohner werden sogar getötet.

**69. O-Ton: Nai En, Flüchtling**

Und wenn die Soldaten kommen, müssen wir ihnen Reis geben. Außerdem müssen wir Steuern an die Armee bezahlen. Für die, die bezahlen können, ist es okay, aber die meisten Leute sind arm und haben auch nicht genügend Reis. Und wenn sie nicht zahlen können, zwingen sie uns, für sie als Lastenträger zu arbeiten, ihre Waffen zu tragen, manchmal zwei bis drei Monate lang. Und Leute, die nicht mehr weiter tragen können, werden geschlagen. Wir alle haben Angst vor den Soldaten.

**70. O-Ton: Choo Ching, Bauer**

Die Armee hat mich aufgegriffen und ich musste ein Jahr lang für sie als Lastenträger arbeiten und ihnen immer überallhin folgen, und da habe ich das alles gesehen, wie sie die Dorfbewohner behandeln, das Vieh stehlen und schlachten. Zunächst musste ich von Hoo Ching bis nach Müang Yang Lasten tragen und dann schließlich in Wan Hoi warten. Und dort haben sie dann die Dorfbewohner gezwungen, Gräben auszuheben und Bunker anzulegen. Tag und Nacht.

**71. O-Ton: Flüchtling 2**

Wenn die Soldaten irgendwo Rebellen vermuten, dann müssen wir Träger ihre Uniformen anziehen und sie ziehen unsere Zivilkleidung an, und uns lassen sie dann als Schutzschild vorgehen. Sie schicken uns auch vor, wenn sie vermuten, dass dort Minen gelegt sind, um sicher zu gehen, dass das Gelände frei ist.

## **72. O-Ton: Kun Saw**

Das ist eine vertrackte Situation für die Flüchtlinge. Man lässt sie nicht weiter auf thailändisches Territorium. Sie sind gezwungen, genau entlang der Grenzlinie zu bleiben. Falls sie das nicht tun, werden sie von der Thai-Armee wieder zurückgedrängt. Und wenn das burmesische Militär dorthin vorstößt, sind sie natürlich enorm gefährdet.

## **Musik 22: Frauengesang der Shan**

ausspielen lassen

## **Erzähler:**

Viele ungelöste Flüchtlingsprobleme – auch das ist Realität im goldenen Dreieck, dem Grenzgebiet von Laos, Myanmar und Thailand, dort wo die Flüsse Ruak und Mekong zusammenfließen. Nach den Nachrichten geht es weiter in der Lange Nacht, mit einem Blick auf die spirituelle Seite der Region.

## **Musik hoch**

## 3.Stunde

**Musik 23:** helle Klänge aus dem Ramakien, dem an den Theravada-Buddhismus angelehnten Heldenepos

**Erzähler:**

In der dritten Stunde über das Goldene Dreieck wenden wir uns dem Glauben zu. Wir beleuchten die Riten des Buddhismus und fragen, welche Rolle der Heilige Geist spielt, mit dem Missionare die Menschen am Goldenen Dreieck konfrontieren. Bis wir dann wieder zum Mekong zurückkehren und einen Blick auf den Alltag und die Moderne werfen. Auf Rubinhändler und Bettelkinder, und auf Staudammprojekte, die dem großen Strom und den Menschen zu schaffen machen.

**Atmo 23:** Dankesgesang der Mönche

**Erzähler:**

Alltagsszenen an allen morgendlichen Wegen und Straßen, egal ob in Städten oder Dörfern. Noch vor dem ersten Sonnenstrahl, der rot über die Berge von Laos über den Mekong hinweg auf die Dächer der Siedlungen scheint und das Dunkel ablöst, taucht eine Gruppe kahlköpfiger Mönche in safrangelben Roben auf, silberfarbene Opferschalen in den Händen. Wie seit Jahrhunderten. Anwohner treten aus ihren Häusern und halten den Mönchen Bastkörbe hin, einige knien nieder.

**73. O-Ton:** opfernde Frauen am Straßenrand, laotisch weiblich 1

**Overvoice:**

Wir geben ihnen meistens Klebreis, manche geben Gebäck oder Früchte, Currygerichte oder sonst etwas, um ein glückliches Leben zu haben.

**Erzähler:**

So erleichtern sich die Menschen über Gaben, im buddhistisch geprägten Teil Südostasiens. So auch in Pak Tha, einem kleinen Ort an der Biegung des Mekong in Richtung Süden, mit einer Anlegestelle für die Fähre, die immer gegen Mittag einläuft. Alles ist beschaulich, die Hähne krähen sich gegenseitig zu, ein alter chinesischer Traktor tuckert zum Feld. Mobile Straßenhändler halten in ihrer Arbeit inne und füllen frittiertes Gebäck und Sojamilch in dünne Plastikblasen, um es den Mönchen zu überreichen. Der Segen ist ihnen gewiss.

**74. O-Ton: opfernde Frauen am Straßenrand, laotisch**

**Overvoice:** weiblich 2

Sie kommen aber nur am Morgen einmal, und wer ihnen dann später noch mehr zu essen geben möchte, der muss es ihnen in den Tempel bringen.

**Atmo 24:** Buddhistische Litaneien einen Moment freistehen lassen, unterlegen:

**Erzähler:**

Theravada ist die älteste Glaubensrichtung des Buddhismus. Sie wird in den Ländern rund um das Goldene Dreieck praktiziert, aber auch in Sri Lanka. Schon bald nach Buddhas Tod stritten sich die nachgeborenen Jünger darüber, wie mit Opfergaben umgegangen werden sollte, ob man überhaupt ins Dorf gehen und Speisen einsammeln dürfe. Diese Opfergänge waren aber auch in der jüngeren Vergangenheit nicht selbstverständlich. Jedenfalls in Laos nicht. 1975 hatten die Kommunisten König Sawang Vattana zum Abdanken gezwungen und eine Volksrepublik ausgerufen. Die laotische Geistlichkeit stand massiv unter Druck: Viele Mönche flohen vor den Pathet Lao und ihren politischen Nachfolgern über den Mekong nach Thailand, andere wurden in Umerziehungslager gesteckt. Landesweit hielt man sie dazu an, gefälligst selbst Felder zu bestellen und sich von eigener Hände Arbeit zu ernähren anstatt sich durch Opfergaben aushalten zu lassen. Harte Zeiten für die Priesterschaft.

**Erzähler:**

Bii, ein junger Mönch am Tempel in Pak Tha, wiegelt ab:

**75. O-Ton: Bii, Mönch, englisch**

**männlich 2**

**Overvoice:**

Naja, das war vor vielen Jahren so, die Menschen hier in Laos waren sehr arm, weil sie immer unter fremden Einflüssen zu leiden hatten. Also haben die Mönche auch selbst Reis angebaut. Sie konnten ja nicht noch hergehen und Opfer von den Leuten sammeln. Aber die Regierung hat das Annehmen von Opfern niemals untersagt, sie würde das niemals tun.

**Erzähler:**

Bald nahm die Regierung das Verbot zurück, zu tief sitzt der Glaube der Menschen am Mekong. Dennoch galt den Kommunisten auch in Laos Religion als Werkzeug der Monarchie und des Imperialismus. Insbesondere der Einfluss des thailändischen Königshauses war ihnen ein Dorn im Auge. Kurzerhand verbot man sämtliche buddhistischen Schriften, die vom Nachbarn über den Mekong kamen, und fasste die verschiedenen religiösen Strömungen unter einem Dach zum „laotischen Buddhismus“, dem Lao Sangha, zusammen. Somit war der Verbund zwischen Religion und Politik festgeschrieben. Der Klerus im Norden des Mekong konnte sich

mit der Öffnung des Landes wieder problemlos mit religiösem Material aus Thailand eindecken. Ohnehin sind im Theravada-Buddhismus die Schriften im Wesentlichen in Pali gehalten, eine Sprache, die aus Indien stammt, dem Ursprungsland des Buddhismus. So auch das Wort Theravada: Schule der Ältesten.

**Atmo 25:** Unterricht in Sanskrit und Pali, Luang Phabang

**76. O-Ton: Sii Djan, Lehrer im Wat Sop, laotisch** **männlich 2**

**Overvoice:**

Mein Name ist Sii Djan. Ich bin Religionslehrer und unterrichte die Mönche und Novizen in Pali. Natürlich ist es recht schwierig, Pali hier in Laos zu unterrichten, da es kaum Übersetzungen in laotisch dazu gibt. Und somit können wir hier eigentlich nur Grundwissen vermitteln. Im Übrigen gibt es auch kaum Lehrer für Pali.

**Erzähler:**

In Luang Phabang, der alten Königsstadt ein paar Stunden flussabwärts gab es diese Lehrer bald wieder in einigen der dreißig historischen Tempel. Die Schule des Wat Sop duckt sich mit sandsteingelbem Mauern zwischen den Mekong und den Tempel, langgestreckt in fünf Klassenzimmer aufgeteilt. Da saßen schon wenige Jahre nach Ausrufung der Volksrepublik die Novizen wieder an wurmstichigen Stühlen und Bänken, die Sätze wiederholend, die ihnen der Lehrer in Pali vorgab. An der Wand ein vergilbter Stundenplan, als habe er seit Jahrhunderten dort gehangen.

1480 wurde das Wat Sop als Bestattungstempel des Königs Chakkrapat gegründet. Ein eher bescheidener Bau unter den vielen altehrwürdigen Tempeln der Stadt: beinahe unscheinbar das Hauptgebäude mit hellbraunen Ornamenten an den runden Säulen. Seitlich davor die Stupa, türkisfarben und schlank und spitz nach oben hin. Hinter dem Tempel Stelzenhäuser aus Holz, unter denen Hühner in großen Bastkörben gehalten werden.

**Atmo Kreuzblende in:**

**Atmo 26:** Markt Luang Phabang, Rufe, Rascheln, knatternde Tuk tuks einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Erzähler:**

Luang Phabang, Weltkulturerbe. Zwischen den weitläufigen Tempelanlagen, den Markthallen, den engen Gassen und den Boulevards entlang des Mekong mit den französischen Villen aus der Kolonialzeit weht immer noch der langen Atem der Vergangenheit, der Monarchie, der Schnörkel und eines tief empfundenen Glaubens. Auguste Pavie, der spätere Vizekonsul, erreichte Luang Phabang 1887 vom Mekong her:

#### **Musik 4: laotischer Frauengesang**

einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

#### **Zitator:**

„An dem Platz, der mir so recht gefiel, war der Fluß beim tiefsten Wasserstand vierhundert Meter breit. Die Aussicht war einzigartig, denn Luang Phabang liegt unbestritten in der schönsten Gegend von Laos. Mit ihren reichen Farben und ihrem regen Treiben breitete sich die Stadt am gegenüberliegenden Ufer aus, umrahmt von einer Kette dunkelgrüner Hügel. Wie glücklich fühlte ich mich damals bei dem Gedanken, an diesem Uferplatz mit einem solchen Bild vor Augen leben zu dürfen. Und wie gern denke ich noch heute daran zurück.“

#### **Atmo 2: Mönchsgebete**

#### **Autor:**

Vor einem der Tempel ein Novize, der am Fliesenboden Texte für das Abendgebet übt. An den Wänden Jataka-Malereien, die von kriegerischen Scharmützeln erzählen; so martialisch, wie man es von den Fabeln des Buddhismus nicht erwartet. Und von den Menschen, denen das Lächeln so leicht fällt und die Friedfertigkeit ausstrahlen. Doch in den 1990er Jahren begann der Fremdenverkehr westliche Einflüsse über den Mekong heranzuspülen. Auch sah man fortan wieder mehr Chinesen in den Gassen. Das alles veränderte die Bilder. Da standen gleich um die Ecke in den Aufgängen zur Tempelanlage des That Chomsi pubertierende Novizen in kleinen Gruppen und blätterten kichernd in chinesischen Sexmagazinen. Zum Bun Pii Mai, dem Neujahrsfest, auch Wasserfestival genannt, beschossen sie Passanten aus dem Westen hinter den Tempelmauern hervor aus Kunststoffwassergewehren.

#### **Atmo 26: Markt Luang Phabang, Rufe, Rascheln, knatternde Tuk tuks**

#### **Atmo 27: Straße Luang Phabang vor dem Markt**

einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

#### **Erzähler:**

Das Bun Phii Mai steht an, wie alle Jahre. Vor den Markthallen knattern Tuk Tuks heran, die typischen dreirädigen Gefährte, Motorräder mit einer Kabine für Fahrgäste und allerlei Gepäck. Vorbereitend zum Neujahrsfest werden Kartons auf die Rückbank gestapelt, Fahrgäste nehmen an den Füßen zusammengebundene Hühner auf den Schoß, bevor der Fahrer eilig Gas gibt und davonstiebt, während auch um die Hallen herum Handel getrieben wird, wie schon damals zu Zeiten Auguste Pavies.

**Zitator:**

„Es kommt mir doch immer komisch vor, wenn ich beim Vorübergehen in rot und schwarz lackierten Bambuskörbchen, die oft noch mit Gold verziert sind und von den Frauen auf den Armen getragen werden, Stäbchen mit Grillen erblicke, Maulwürfe, Fledermäuse neben Turteltauben, kleinen Fischen oder ein paar Eiern auf einer Lage von Orangen, Zitronen, Blumen oder Küchenkräutern.“

**Erzähler:**

Das Fest Bun Pii Mai ist im buddhistischen Teil Südostasiens das wichtigste religiöse Ereignis. Rund eine Woche lang wird, meist im April, das Neue Jahr begrüßt. Die Feierlichkeiten fallen nicht zufällig auf das Ende der Trockenzeit. Der nahe Monsun verheißt Fruchtbarkeit und Wohlstand, die Zukunft und mit ihr der Regen werden heiß ersehnt.

**Atmo 28:** Karaoke der Minensucherinnen

**Erzähler:**

Auf dem Platz vor dem Wat That Luang werben Minensucher für ihre Aufräumarbeit am Nachlass amerikanischer Bomber und singen Karaoke-Lieder. Die Menschen drängen sich an Marktständen und Schaubuden. Traditionell werden Passanten mit Wasser bespritzt. Im Grunde genommen ein Segen, für den sich die Begossenen mit den Worten `Khoop tjai laai` zu bedanken pflegen. Seinem Ursprung nach ist das Bun Pii Mai ein Fest, zu dem ein neuer Geist den alten ablöst.

**77. O-Ton: Novize, englisch männlich 2**

**Overvoice:**

Zum Neujahrfest werden die Tempel gereinigt. Und wenn sie dann auch von innen gesäubert sind, werden die Buddhas nach draußen getragen, und die Menschen kommen und waschen die Statuen. Das geht über sieben Tage so, und anschließend werden die gereinigten Statuen wieder in die Pagode zurückgebracht.

**Erzähler:**

Über die Jahrhunderte erhaltene Rituale: Um den alten Geist nachdrücklich an seinen Abschied zu erinnern, ziehen die Menschen mit bedruckten Papierfahnen, mit Fischen in wassergefüllten Plastiktüten und Vögeln in Bastkörben hinunter zum Hafen.

**78. O-Ton: Fahnenträger, englisch männlich 1**

**Overvoice:**

Diese Fahne und die Tiere brauchen wir für die Stupa. Am Nachmittag werden viele Menschen mit dem Boot zur Insel im Mekong wechseln. Dort werden wir den Fisch im Wasser aussetzen und den Vogel freilassen, damit er zurück in die Berge fliegt.

**Atmo 29:** jemand spielt eine Schalmei

**Erzähler:**

Wenn der Wasserstand es zulässt, schwärmen Boote aus, um Familien auf einer Sandbank abzusetzen. Kleine Stupas werden aus Sand nachgebildet, begleitet von Schalmeientönen und Trommelrhythmen.

**79. O-Ton: Statuenbauer, im Hintergrund FestAtmo, englisch**

**Overvoice: männlich 2**

Das haben schon unsere Vorfahren so gemacht, um den Menschen Glück und Erfolg zu wünschen. Es wird gesagt, dass vor langer Zeit drei Eremiten, die das ganze Jahr über in ihren Höhlen verbracht hatten, schließlich Mitte April herauskamen und neue Stupas errichteten.

**Erzähler:**

Vögel und Fische kommen frei, mit frommen Wünschen. Auch dafür haben die Menschen einen triftigen Grund.

**80. O-Ton: Statuenbauer, im Hintergrund FestAtmo, englisch**

**Overvoice: männlich 1**

Weil sie Dinge in sich haben, die nicht gut sind. Und sie hoffen also, dass die Vögel und Fische nun ihre Sünden forttragen.

**Atmo 30:** Tiefer Gong, rhythmische Schellen und Rasseln zur Prozession einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Erzähler:**

Vorhang auf für die Prozession am Neujahrstag: Am Wat That mit seinen vergoldeten Säulen und Jataka-Reliefs aus dem Leben Buddhas hat ein langer Zug aus Lastwagen, Reitelefanten und Fußvolk in Trachten begonnen. Er hält unter dem mächtigen Hügel mit der krönenden Stupa That Phosi auf dem Boulevard. Die Mönche sitzen in sengender Hitze unter schwarzen Schirmen regungslos auf der Ladefläche des ersten Wagens. Das Volk drängt sich am Straßenrand.

**Atmo** eine ganze Weile freistehen lassen

**Erzähler:**

Die Prozession endet nach Stunden am altherwürdigen Wat Xieng Thong. Das neue Jahr hat begonnen und die Zukunft steht weit offen.

**Atmo** Kreuzblende in:

**Atmo 31:** abendliche Litaneien im Tempel

**Erzähler:**

Der Theravada-Buddhismus kennt neben dem Geist, der alljährlich im Sinne eines Neuanfangs entsteht, auch eine andere Art von Geistlichkeit. Sie kommt aus der Mystik, aus dem Magischen, etwas, das nicht von dieser Welt ist, dessen Kraft aber herüberreicht. Der Glaube an Phii, an Geister wird als die dritte Quelle der Spiritualität bezeichnet. Meist sind das Lokalgeister, die man durch das Einhalten buddhistischer Regeln zu besänftigen sucht. So ergeben sich aus dem Buddhismus und dem Geisterglauben Synergie-Effekte. In früheren Zeiten waren die Dorfältesten oft auch Mönche und ebenso Heiler, Geisterbeschwörer und Wahrsager. Nach der kommunistischen Machtübernahme in den 1970er Jahren wurde das nach Möglichkeit unterbunden. Das hatte Nachwirkungen. Khwan und Sayasaat sind Begriffe, über die der buddhistische Klerus lange Zeit nicht mehr so gerne redete. Schon gar nicht in den Klosterschulen.

**81. O-Ton: Sii Djan, Lehrer im Wat Sop, laotisch**

**Overvoice:** männlich 2

Nein, Khwan gibt es hier nicht. Das wird hier nicht unterrichtet. Für dieses Fach habe ich keine Zeit, und überhaupt haben wir kein Lehrpersonal dafür. Und auch Sayasaat wird hier nicht gelehrt. Wer dazu etwas erfahren will, der muss in die Tempel gehen. Dort wird es normalerweise gelehrt.

**Erzähler:**

Su Khwan bezeichnet eine Zeremonie, zu der den Reisenden, dem Hochzeitspaar, dem Bauherrn schmale Stoffbänder um die Handgelenke gebunden werden, Basii genannt, auf dass die Geister über ihr Wohl wachen mögen. Eine Praxis, die in der Gesellschaft als doppelte Absicherung geschätzt wird. Sayasaat geht weit darüber hinaus bis in die Welten der Magie. Fließende Grenzen zwischen Buddhismus und Geisterglauben. Tatsächlich gaben in den Tempeln die Mönche nicht nur Ratschläge für das Leben im Alltag. Viele boten auch für einen Obolus an, den Gläubigen wahrzusagen. Und sie gaben Tipps zu traditionellen Heilmethoden.

**Atmo** Litaneien noch einmal hochziehen, weiter folgend unterlegen:

**Erzähler:**

Das Wat That Luang liegt im Süden der Stadt. Mönche kauern am Boden und sprechen die Abendgebete. Schon vor 2.300 Jahren sollen buddhistische Missionare auf dem Grundstück ein Kloster errichtet haben. Mönche aus allen Teilen des Landes finden sich alljährlich zum Neujahrsfest ein. Die dunkel schimmernden Säulen aus

Stein sind mit geometrischen Symbolen verziert, die sich hoch bis unter die rotlackierte Decke ziehen. In der Mitte stehen vergoldete Statuen auf Podesten. Buddhas mit geöffneten Händen, die auf den Knien ruhen. Davor die Stupa mit der darin aufbewahrten Asche des Königs Sisavang Vong. Kerzenschein flackert über den Fußboden. Draußen lehnt ein alter Mönch an einer Säule.

**82. O-Ton: alter Mönch, laotisch**

**Overvoice: männlich 1**

Nein. Heutzutage mache ich kein Su Khwan mehr. Und Sayasaat, damit haben wir hier nichts zu tun. Es gibt hier auch niemanden, der das lehrt. Wenn jemandem die Geister erscheinen und ihm Probleme machen, so muss er sich selbst schützen. Ich habe damit nichts zu schaffen, ich treibe keine Geister aus. Das gab es früher, dass die Menschen in den Dörfern von Geistern besetzt wurden, aber heute gibt es keine Geister mehr. Man hat sie alle verjagt.

**Erzähler:**

Hat man aber nicht. Über all die Zeitläufte hinweg deuteten Mönche die Zukunft aus den Händen der Gläubigen und verkauften in den Tempeln Amulette, als Glücksbringer, magische, kleine Helfer für schlechte Zeiten – und als Zeichen, dass es zwischen Buddhismus und Geisterglauben sehr wohl noch einen Draht gibt, bis heute. Litaneien Kreuzblende in:

**Musik 24: Schamanen-Gesänge der Bergvölker** eine Weile frei spielen lassen

**83. O-Ton: Guido Sprenger, 05:40**

Früher haben Mutter und Vater im Haus gelebt, das heißt, die Geister von Mutter und Vater waren im Haus, und wir sind ständig krank geworden durch diese Geister, weil sie hatten Hunger. Wir mussten dann ihnen ein Opfer geben. Heute gehen die Geister von Mutter und Vater in den buddhistischen Tempel, und die Mönche kümmern sich um sie. Das heißt, im Grunde genommen ist der Buddhismus aus dieser Sicht einfach nur ein coolerer Ahnenkult.

**Erzähler:**

Guido Sprenger, Professor am Institut für Ethnologie in Heidelberg.

**84. O-Ton: Guido Sprenger, 09:20**

Eigentlich ist die Beziehung zwischen buddhistischen Ritualen einerseits und Geisterritualen andererseits // gewissermaßen eine notwendige, einander ergänzende Beziehung.

**Erzähler:**

Der Buddhismus ist dem Geisterkult viel näher als es die monotheistischen Religionen jemals sein könnten. Dazu später mehr. Bleiben wir eine Weile im Norden von Laos, in den Bergen rund um die kleine Provinzhauptstadt Luang Nam Tha.

**85. O-Ton: Guido Sprenger, 00:13**

Ich forsche halt in Laos bei den Rmeet, die Rmeet sind eine von 50 ethnischen Gruppen in Laos, // ungefähr die Hälfte der laotischen Bevölkerung gehört der Mehrheit an, den Lao, und die andere Hälfte zerfällt in 49 verschiedene, ethnische Gruppen, vier verschiedene Sprachfamilien, dreißig Prozent insgesamt der Bevölkerung sind keine Buddhisten, sondern eher Leute, die man als Animisten bezeichnen kann, und unter einer dieser Gruppen forsche ich, die werden Rmeet oder Lamet genannt, ungefähr 20.000 Leute im Hochland von Nordlaos.

**Atmo 32:** Dschungel, Kröten, Zikaden

**Erzähler:**

Teakbäume im laubabwerfenden Mischwald, Bambusdickichte, aus denen Pfade über roter Erde zwischen die Berge führen, auf die Höhen, zu den Ansiedlungen, zu den Rmeet, rund dreihundert Menschen, etwa 60 Häuser, die meisten auf Stelzen.

**86. O-Ton: Guido Sprenger, 00:58**

Das sind Mon-Khmer-Sprecher, die keinen Ursprungsmythos haben, das heißt, wir wissen eigentlich nicht, aus welcher Region sie ursprünglich mal gekommen sind. // Die richten ihre Rituale vor allem an Geister und an die Seelen, die in den Körpern hausen. Diese Art von Religion bezeichne ich als Animismus, das ist eine lokale Religion, die jeweils innerhalb eines Dorfes ein bestimmtes Ritual-System bildet. Natürlich sind die verschiedenen Dörfer der Rmeet in Bezug auf die Rituale sehr ähnlich, trotzdem sind sie auch pro Dorf immer ein bisschen anders. // Animismus bedeutet erst einmal nur, dass es Personen gibt, die keine Menschen sind, dass es Leben gibt außerhalb dessen, was wir als biologisch bezeichnen würden, das heißt es gibt Lebenskräfte, es gibt Geister der Umwelt, Himmelsgeister, Erdgeister, es gibt Geister der Toten.

**Atmo 32:** Dschungel, Kröten, Zikaden

**87. O-Ton: Guido Sprenger, 02:10**

Und es gibt ein Prinzip, ein Aspekt innerhalb der Person der Menschen, den könnte man als Seele bezeichnen. Oder mit dem lokalen Wort Kriphu. // Es gibt Geister, die mal Menschen waren, und es gibt Geister, die eben keine Menschen sind, sondern die eben die Umwelt bewohnen, die Herren der Erde und des Felsens zum Beispiel,

Geister von Kreuzungen, Geister des Himmels, es gibt eigentlich überall Geister, und das ist sehr stark eine Frage der Erfahrung, wo diese Geister sind. Zum Beispiel gibt es überall Feldgeister, also jedes Stück Erde hat einen Besitzer, der ein Geist ist, und wenn zum Beispiel jemand ein neues Feld anlegen möchte, achtet er besonders auf seine Träume. Und wenn er von Feuer träumt oder von Soldaten, dann weiß er, auf diesem Feld sind besonders viele Erdgeister, und es ist gefährlich und riskant, dort anzubauen.

**Atmo 33:** ein Gecko mit in die Länge gezogenen Lauten

**Erzähler:**

Animismus wird im religiösen Sinne als Allbeseeltheit bezeichnet. Demnach können sich Geister oder Seelen unsichtbar an jedem Ort aufhalten: Im Haus zwischen den Bretterverschalungen an der Wand. An den Stützpfählern der Stelzenhäuser. Im nahen Bambusgebüsch. In der Mohnpflanze sowieso, aber auch in der Zikade oder dem Gecko, der gelegentlich im Dachfirst quakt. In den Menschen selbst. Im Gespräch zwischen dem Dorfschmied und dem Gehilfen am Blasebalg.

**88. O-Ton: Guido Sprenger, 42:10**

Animismus besteht aus Beziehungen zu ganz lokalen, ganz persönlichen Geistern. Und die sind alle unterschiedlich. Die Rituale sind in vieler Hinsicht Methoden um herauszufinden, was dieser Geist eigentlich will, worauf er anspricht, was ihm gefällt. Weswegen er Leute krank macht, welche Opfer er annimmt und so weiter. Das heißt: Die Rituale unterscheiden sich von Fall zu Fall, von Familie zu Familie, von Dorf zu Dorf, von Volk zu Volk. // Der Animismus macht Variationen erwartbar, und er schärft die Aufmerksamkeit für die Umwelt. Er schärft die Aufmerksamkeit für Beziehungen. Jede Interaktion mit Geistern muss gelesen und verstanden und interpretiert werden. Und insofern Animismus etwas Lokales ist, schärft er die Aufmerksamkeit für das, was um die Menschen herum ist. Wie der Reis wächst. Welche Bäume wo wachsen. Wo Flüsse, wo Felsen sind. Wie man mit denen umgehen muss. Der Animismus ist also etwas, // was Sensibilität in Bezug auf eine spirituelle Heimat betrifft.

**Erzähler:**

In diesem Kontext bekommt die Redewendung: „bei sich zu sein“, eine angenehm erklärende Note, die dem modernen Menschen aufzeigt, wie weit er womöglich von sich selbst entfernt ist, und warum das „Bei sich sein“ auch im praktischen Sinne verstanden werden kann, wenn man im Alltag ständig etwas tut, was man eigentlich gar nicht will – oder tun sollte.

### **89. O-Ton: Guido Sprenger, 03:35**

Das Einverständnis der Geister für irgendeine Nutzung des Bodens muss in jedem Falle eingeholt werden. Das kann man durch bestimmte Orakel machen, zum Beispiel indem man schaut, ob an einer bestimmten Stelle, wenn jemand zum Beispiel ein Ei aufschlägt, und schaut in welche Richtung das Dotter läuft, und ähnliche Methoden, dann kann man bestimmen, sind die Erdgeister an dieser Stelle damit einverstanden, dass ein Feld angelegt wird, oder ein Haus gebaut wird.

### **Musik 24: Schamanen-Gesänge der Bergvölker**

### **90. O-Ton: Guido Sprenger, 10:10**

Die Folge ist immer: Man veranstaltet ein Opferritual. Die größten, wichtigsten Opferrituale sind die Schlachtung von Büffeln, dann kommen Schweine, Hühner, eventuell auch Hunde, und im ganz kleinen Format dann einfach Eier. Diese Rituale haben immer denselben Hintergrund. Das geht nicht darum, die Geister zu vernichten. Es geht nicht einmal darum, sie zu verjagen. Es geht mehr darum, sie für einen kurzen Zeitraum zu einem Teil der Gesellschaft zu machen. Man holt sie sich an den Tisch. Dann teilt man mit ihnen Essen. Und dann, wenn man sie gewissermaßen zu Personen gemacht hat, wenn man ihnen gewissermaßen gegenübergesessen hat, dann kann man auch sagen: „So. Und jetzt gehen wir in unser Dorf zurück, und du gehst in dein Dorf zurück, dein Geisterdorf, du lässt die Seele des Kranken hier, und dann können wir wieder auseinandergehen.“ Das heißt, die Trennung zwischen Geistern und Menschen muss immer wieder hergestellt werden durch die Rituale, bei denen die Geister aber direkt als Personen angesprochen werden.

**Atmo 34:** Morgengeräusche Hmong Dorf  
einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

### **Erzähler:**

All die verschiedenen Völker am Goldenen Dreieck glauben an Geister, an ihre Geister, die meist aus dem Ahnenreich stammen. All die Akha, Hmong, Lenten, Khamu und Yao glauben, dass da etwas ist, was sich nicht direkt beschreiben, höchstens umschreiben lässt. Etwas, das sie umgibt, beeinflusst und ihnen sehr großen Respekt einflößt.

### **Musik 25: weiterer Schamanen-Gesang der Bergvölker**

### **Zitator:**

„Der Schamane entzündete die Räucherkerzen und warf dann die beiden Hälften eines gespaltenen Hornes mehrere Male auf den Boden. Je nach der Lage der Hornhälften ließ sich feststellen, ob der große Lehrgeist gewillt war, zu kommen und zu helfen.“

**Erzähler:**

Das Forscherehepaar Hugo und Emmy Bernatzik 1936 im Norden von Thailand bei den Hmong oder Mäo, wie sie auch genannt werden.

**Zitator:**

„Alle Familienmitglieder hatten sich inzwischen im Hause versammelt, der Häuptling trat mit Lü, dem kranken, und Tscha, dem ältesten Sohne, an die Spitze des Altars, sie knieten nieder, neigten das Haupt bis zur Erde und baten mit gefalteten Händen den Geist um Hilfe. Der Schamane setzte sich auf eine Holzbank vor den Altar und verhüllte sein Anlitz mit einem schwarzen Tuch, damit er den Geist besser sehen könne.“

**91. O-Ton: Guido Sprenger, 13:00**

Der Schamane bei den Rmeet hat Hilfsgeister, die ihm helfen, diese Kommunikation zwischen Menschen und Geistern herzustellen. Denn der Schamane kann mit den Geistern reden, ohne dass er dadurch krank wird. Davor schützen ihn halt seine Hilfsgeister, und gleichzeitig verkörpert der Schamane oft während des Rituals Geister. Das heißt, er fällt in Trance, er schließt die Augen, manchmal reißt er sie dann wieder auf und fängt an, merkwürdige Dinge zu reden, beißt in glühendes Eisen, wirft mit den Zähnen einen schweren Tonkrug in die Luft und ähnliche Dinge. Um zu zeigen, jetzt spricht der Geist. Jetzt ist er der Geist.

**Zitator:**

„Langsam begann er nun, Hände und Füße nach dem Rhythmus der Gongschläge zu bewegen. Dabei schlug er mit dem rechten Handrücken auf sein rechtes Knie, mit der Linken, in der er die eiserne Rassel hielt, auf sein linkes. In gleichförmigen Bewegungen wankte der Oberkörper hin und her. Rasselnde Laute kamen von seinen Lippen, und schon merkte man ihm an, daß er sich in tiefem Trancezustand befand. Die Bewegungen wurden rascher, er stieß halb gesungene, langgezogene Töne hervor. Dann wieder fuhren Zuckungen durch seinen Körper. Ein Aufschrei, ein Ruck – nun war ihm der Geist mitsamt seinen sechs Helfergeistern erschienen.“

(Musik ausblenden)

**92. O-Ton: Guido Sprenger, 25:15**

Man kann Ahnen und Geister herbeirufen, insbesondere indem man sie zu einem Schnaps einlädt oder zum Essen. Bei bestimmten Ritualen muss jeder, der teilnimmt, auch ein Schnäpschen trinken, um halt in die Gemeinschaft derjenigen, die dort versammelt sind, aufgenommen zu werden. Und das Herbeirufen der Geister tut man in der Regel nur dann, wenn es eine Art von Krise gibt, die große Ausnahme ist halt

der Reisgeist, der wird herbeigerufen, um halt den Reis, die Reisernte voll zu machen. // (15:10) Der Reisgeist ist weiblich und schadet den Menschen nicht. Allerdings kann er sich auch zurückziehen, und dann sind die Reiskörner leer, die Ernte ist gering. Gewissermaßen ist der Reisgeist die Fülle des Reises. Der Reisgeist ist wie eine Energie, die man bündeln muss, die man anziehen muss. Und dazu gibt es bestimmte rituelle Gegenstände, kuriose Steine, die man gefunden hat, alte Gewichte, alte Steinäxte aus der Erde, Murmeln, Haifischzähne, Seemussheln, kuriose Gegenstände, die der Reisgeist aber liebt, und die eigentlich in den Bergen nichts zu suchen haben. Gerade das macht sie so interessant für den Reisgeist. Dann kommt der Reisgeist zum Feld, in die Reishütte, muss dabei aber sehr vorsichtig behandelt werden. Und das ist die Aufgabe der Frauen. Die Frauen werden dann die Reismütter, und der geerntete Reis wird zum Reiskind. // Und dieses vorsichtige Bündeln des Reisgeistes zeigt auch, wie sensibel die Rmeet mit ihrer natürlichen Umwelt umgehen müssen, wenn sie mit den Geistern in Kontakt stehen.

**Erzähler:**

Wo aber wohnen die Phii, die Geister? Bei manchen Bergvölkern steht am Ortsausgang ein kleines Häuschen mit allerlei kleinen Gegenständen, mit Räucherstäbchen, Kerzenstummeln, langen roten, gebündelten Baumwollfäden oder auch geschnitzten Fratzen zur Abwehr böser Geister.

**93. O-Ton: Guido Sprenger, 19:55**

Der Phii, die Geister konzentrieren sich eigentlich mehr als dass sie irgendwo konkret sind, die konzentrieren sich an einer bestimmten Stelle des Hauses, die konzentrieren sich in der Mitte des Dorfes, die konzentrieren sich an bestimmten Stellen, wie zum Beispiel dem Friedhof. // Es gibt Friedhöfe, die Toten bei den Hochlandbewohnern werden begraben und nicht verbrannt, und die Friedhöfe sind im alten Wald mit möglichst viel Dornen, denn das hält die Toten davon ab, wieder zu den Lebenden zu kommen.

**Musik 25: weiterer Schamanen-Gesang der Bergvölker**  
einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Erzähler:**

Hugo und Emmy Bernatzik bezeugten auf ihren Wanderungen durch die Wälder im Norden von Thailand eine Reihe von Anlässen, zu denen Geister gerufen oder gebeten wurden, fernzubleiben. Die letzte Entscheidung oblag den Geistern, die ihren Willen über den Schamanen kundtaten.

**Zitator:**

„Dann schnitt er den Hühnern die Köpfe ab und betrachtete sie sorgfältig. Es gilt als ungünstiges Vorzeichen, wenn die Kopfhaut eines der beiden Tiere schwarz ist oder Flecken aufweist. Er riß ihnen die Zungen heraus und verglich die Zungenbeine miteinander. Schließlich wurden die Krallen der beiden Opfertiere genau geprüft, denn es ist von übler Vorbedeutung, wenn die erste oder dritte Zehe wegsteht. Fallen zwei dieser drei Ordale ungünstig aus, so ist dies ein Zeichen dafür, daß nur ein Teil der Ahnen auf die Beschwörungen hin erscheinen wird, und dann muß die Zeremonie bis zum Mondwechsel verschoben werden.“

**Atmo 34:** Morgengeräusche Hmong Dorf  
einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Erzähler:**

Wie auch in der vermeintlich realen Welt im menschlichen Miteinander gibt es Geister, deren Besuch zu bestimmten Zeitpunkten ungelegen ist, weil deren Auftauchen erfahrungsgemäß nichts Gutes verheißen würde.

**94. O-Ton: Guido Sprenger, 21:40**

Man hat natürlich schon Vorsichtsmaßnahmen. Und es gab früher ein komplexes System an Verboten. Dinge, die man vermeiden sollte, wenn man den Kontakt mit Geistern vermeiden möchte. Zum Beispiel durfte man an bestimmten Tagen nicht aufs Feld gehen, man durfte an den Todestagen der eigenen Verwandten nicht auf den Markt gehen, denn auf dem Markt könnte man diese Toten treffen, der Markt ist ein Ort, an dem die Grenze zwischen Leben und Tod durchsichtig wird, durchlässig wird. Und diese Regelungen sind aber sehr stark erfahrungsbasiert. (22:50) Denn es sind ja ihre Geister. Ihre Vorfahren, ihre lokalen Geister, // und dann schaut man: Wird jemand krank? Woran liegt das? „Ach, der war vielleicht im Wald an der und der Stelle. Da musste ein Geist sein. Ach, der hat vielleicht Chilis im Haus geröstet. Dann hat das dem Hausgeist nicht gefallen.“ Aus solchen Schlussfolgerungen ergeben sich dann neue Regeln und Kenntnisse über die Geister, mit denen man ganz persönlich zu tun hat.

**Musik 26: Gruppe Vox, sakrale Gesänge + Synthesizer****Erzähler:**

Im Zuge der Kolonisierung Ende des 19. Jahrhunderts drangen Geistliche, die ganz andere Mythen erzählten, bis in die abgelegenen Gebiete des Goldenen Dreiecks vor. Sie standen angewidert und fassungslos vor den Riten der Einheimischen.

**Zitator:**

„Als das Ende des Kranken nahte, benahm sich seine betagte Mutter wie eine richtige Geisterfrau. Sie legte Zauberschnüre um seine Handgelenke, damit die Seele im Körper festgebunden, am Entweichen verhindert würde. Sie ließ Reiskörner in Wasser vor die Haustür schütten, um den zudringlichen Todesgeistern den Rückweg zu zeigen. Sie kniff Küken mit ihren Fingernägeln die Halsader durch und strich dem Kranken das warme Blut an die Stirn. Pulverisiertes Opium wurde ihm in den Mund gestreut und Wasser nachgeträufelt. Ein Mann wurde aus dem Dorf gerufen, der einen großen irdenen Topf über dem Gesicht des Sterbenden zerschlug.“

**Erzähler:**

Johannes Dietrich, ein Abgesandter der evangelischen Marburger Mission, die bis zum Ende des 2. Weltkrieges im äußersten Südwesten von China bei abgelegenen wohnenden Thailändern der Dai ihr Wesen trieb, bis sie dann schließlich, wie alle anderen Missionen aus Deutschland, Frankreich und den Vereinigten Staaten von den Kommunisten vertrieben wurde. Die Missionare begegneten den Einheimischen mit Sendungsbewusstsein und Befremden.

**Zitator:**

„Die Menschen waren anders. Wir hatten es mit Urstammleuten zu tun, den Dai, übriggebliebene Reste der großen „Rasse der Freien“. Die Dai lebten hinter dicken Lehmziegelmauern unter flachen, aus Lehm gestampften Dächern. Im Untergeschoss war vor allem das Vieh untergebracht. Etwas abseits stand die einfache, ebenerdige, mit Stroh gedeckte Kapelle, die an den Wochentagen als Schulraum verwendet wurde.“

**Erzähler:**

Geisterhäuschen und Buddhafiguren wurden von Johannes Dietrich in der Beschreibung geflissentlich weggelassen. Die Missionare predigten freiweg Wein und Wasser und überzeugten die Menschen mit allerlei Gaben, bis die ihre Brauchtümer aufgaben.

**Zitator:**

„Zwischendurch wurden auf einem freien Platz die Geisterutensilien von sechs Familien unter Gesang und Gebet dem Feuer übergeben. Am nächsten Morgen wurde eine Götzenverbrennung nachgeholt. Weil sich eine weitere Familie Christus zugewandt hatte. Der erste geistliche Durchbruch war geschehen. Es war ein echtes Wirken des Heiligen Geistes. Das machte uns froh. Nichts und niemand störte die Ruhe um uns, schon gar nicht die stummen Götterfiguren.“

**Erzähler:**

Dennoch schien Nachhilfe notwendig, denn die Einheimischen hielten zur Sicherheit heimlich an ihren herkömmlichen Geistern fest.

**Zitator:**

„Die Dai waren zweifellos im allgemeinen aufrichtige Leute. Nicht stolz und verschlagen – von wenigen Ausnahmen abgesehen –; aber leider waren sie nur `christianisiert`, viele hatten das wahre Leben mit Jesus nicht erfaßt, wie wir bald feststellen mußten. In der Predigt ermutigte ich die Gläubigen, ganze Sache mit Gott zu machen. Um den Unsinn der Halbheit zu demonstrieren, stellte ich zwei Hälften einer zersägten Kiste auf das Pult. Wozu konnten sie noch nützlich sein?“

**Musik harter Schnitt****95. O-Ton: Guido Sprenger, 07:18**

Das Christentum wie auch die anderen Religionen des Buches, also Judentum, Islam, sind in dieser Hinsicht sehr exklusivistisch. Christentum ist nur eine bestimmte Art von gutem Verhalten, und Beziehungen zu Geistern und Ahnen sind dann ausgeschlossen. Der Buddhismus ist da wesentlich anpassungsfähiger, und es gibt fast überall, wo Buddhismus vorherrscht, auch noch Beziehungen zu anderen Wesenheiten. // Und in Festlandsüdostasien, im Goldenen Dreieck, da sind es eben Geister. // Und die buddhistischen Rituale richten sich in hohem Maße auch an diese Geister. Besonders aus der Sicht der Laien. Die Mönche sehen das manchmal etwas anders. Aber im Wesentlichen ist es für die Laien so, wenn sie etwas an die Mönche schenken, dann geht es direkt auch an die Geister. Und von daher ist der Widerspruch zwischen Buddhismus und Animismus in Laos und Thailand eigentlich kein wirklicher Widerspruch. Sondern eine Art fließender Übergang.

**Musik 27: unwirklich anmutende, geisterhafte Klänge**

einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Erzähler:**

Der Glaube an Geister ist am Goldenen Dreieck nicht nur bei den Bergvölkern, sondern auch in den Ebenen fest verankert. Das offenbart sich auch im Alltag. Im Miteinander: Wenn abends alles gesagt ist und man sich sicher fühlt, dann kommen die heimelig-schaurigen Geschichten auf den Tisch, auf dem der Wok auskühlt und die Suppen gegessen sind. Es entspannt sich eine lebhaft Unterhaltung zwischen zwei Marktfrauen, dem Schwager der einen und der Großmutter der anderen; Gerüchte zum Nachtsch: Er, der Geist, habe ihr den Teller mit den Früchten aus der Hand geschlagen; ihm die Reifen des Fahrrades blockiert; und beim Bauern drüben sei das

Wasser im Schlauch rückwärts gelaufen. Spüren können sie ihn alle, den Geist, und je stärker man an ihn glaubt, desto sicherer kommt er irgendwann.

### **Musik hoch**

Überall, ob in Thailand, Laos oder Myanmar, hängen Bilder mit Schrecken erregenden Fratzen über den Türen, zur Abwehr böser Geister. Manche Haushalte haben vogelhausartige Holzkonstruktionen vor dem Tor zum Anwesen platziert, mit Obst und Gebäck darin: Sie dienen gleichzeitig auch als Altar.

Da schwört der Schwager, dass das Wasser beim Nachbarn in Lachen auf den Fliesen im Haus anstatt auf dem Acker lag, er habe es selbst gesehen, und wie der Bauer auf dem Stuhl saß, bei weit geöffnetem Mund, und sich das Herz hielt. So reiht sich eine Geschichte an die andere: wie er sie nachts auf dem Heimweg von hinten an die Wade gepackt, er ihn im Bett gewürgt, bei der Oma an den Fenstern gerüttelt hat, und wenn der Schrank knackt, davon redet man erst gar nicht.

### **96. O-Ton: Guido Sprenger, 40:50**

Das ist ein ganz normaler Bestandteil der Umwelt, und es ist vollkommen gleichgültig, ob man sich Animist oder Buddhist oder manchmal auch Christ nennt. Buddhisten in Südostasien sagen manchmal, sie glauben nicht an Geister, aber was sie damit tatsächlich meinen, ist, sie sind geschützt vor Geistern. Der Buddhismus schützt sie. Das erklärt auch, warum zum Teil Frauen sagen, dass sie mehr an Geister glauben als Männer, denn die Männer werden durch den Buddhismus stärker geschützt als die Frauen. Die Frauen sind sehr viel durchlässiger. Deswegen sind auch die meisten Geistermedien in Südostasien Frauen oder Transsexuelle.

### **Erzähler:**

Eine der beiden Marktfrauen ist sich absolut sicher, dass es nicht nur Geister, sondern auch Geistinnen gebe, mit Röcken, langen Zöpfen und hässlichen Masken. Sie saßen auf fliegenden Motorrädern und sausten durch die Luft, völlig geräuschlos. Was ist das? Eine frühe Feministin, im Hinterland? Eine Ketzerin? Selbst ihre Freundin lästert, sie sei wohl schon zu oft von Geistern heimgesucht worden, und setzt hart das Glas auf dem Tisch ab. Wo gebe es denn so etwas? Eine Geistin! Man schaut sie entsetzt an, als sei sie selber eine und wolle sich schon mal ins Spiel bringen, packt eilig zusammen, schwingt sich aufs nicht geflügelte Motorrad und fährt eilig nach Hause.

### **97. O-Ton: Kinkeo Xayapheth, 34:50**

Geister, was heißt: Geister? Also bei uns gibt es, wir sagen: Thewada. Thewada ist so ähnlich wie Engel oder es ist etwas, was über uns wachen. Aber Geister ist so im Deutschen verhaftet mit diesem: wuuh! Hehehe. // Thewada ist eher so diese Schutzengel, die über uns wachen.

**Erzähler:**

Kinleo Xayapheth ist eine laotische Heilpraktikerin. Sie lebt in Hamburg und stammt aus Luang Nam Tha im Norden von Laos. Auch Anke Timmann waren Geister womöglich nahe. Sie hielt sich lange Jahre in Laos auf und bereitete Wissenschaftler in der Entwicklungszusammenarbeit auf ihren Einsatz im Land vor.

**98. O-Ton: Anke Timmann, 35:45**

Da war ich // auf den Mekonginseln und bin so um vier, um sechs wird's dort dunkel, um vier bin ich losgegangen mit dem Fahrrad, wollte so'n bisschen auf der Insel rumfahren, und dann haben sie mich gewarnt, und haben gesagt: „Ja, wenn du dann alleine gehst, dann pass aber auf, dass du keine Geister siehst.“ Die haben mir den ganz genau beschrieben, wie der aussehen soll, also bisschen so wie ein älterer Mann mit nem Bart, // und das sei dann der Geist, also vor dem soll ich mich in Acht nehmen.

**Erzähler:**

Kein Zweifel, dass auch im Mekong Wassergeister in den Strömungen und Strudeln hausen, ja, sie verursachen. Wir steigen gegen Ende der Langen Nacht noch einmal auf die Fähre und erleben den Alltag und wie er sich heutzutage gestaltet.

**Musik 1: Traditioneller laotischer Frauengesang** ausspielen lassen

**Atmo 3:** Fähre am Ufer, Träger laufen über Bootsplanken, Stimmen

**99. O-Ton: Anke Timmann, 02:15**

Ich bin diese Strecke gefahren, // da wurde sehr viel zu- und abgeladen, da wurde an allen möglichen kleinen Dörfern gehalten, wir sind mit Schweinen gefahren, mit Fischesäcken, waren ganz froh, dass wir was dabei hatten, zum Riechen so'n bisschen alternative Gerüche, zu diesen leckeren Fisch- und Schweinegerüchen, und ja, // man konnte die Landschaft einfach sehr gut wahrnehmen, // man muss vielleicht auch wissen, dass Flüsse in Laos, gerade in Gebieten, wo es keine Straßen gibt oder wo die sehr schlecht ausgebaut sind, noch ne gute Alternative als Transportmittel sind.

**Erzähler:**

Aber auch am Mekong offenbart sich der Wandel im Land der Beschaulichkeit, zwischen Tradition und Moderne, mithin der Gegensatz zwischen einer wirtschaftlich aufstrebenden Gesellschaft und Menschen, die wirtschaften wie ehemals.

Und wieder fühlt man sich in die Zeiten vor rund 130 Jahren zurückversetzt, da Auguste Pavie den Mekong entlangfuhr:

**Zitator:**

„Wir sahen in Xieng Kong Birmanen am Ufer auf der Suche nach Saphiren.“

**100. O-Ton: Saphirsucher, laotisch männlich 2****Overvoice:**

Manchmal finden wir 15 oder 20 Stück am Tag, und dann verkaufen wir die Steine meist nach Thailand. Zuerst graben wir mit der großen Schaufel und dann mit der kleinen Harke hier, man wird müde davon. Aber anschließend gehen wir auf unser Land und arbeiten in den Gemüsefeldern. Wenn wir drei Tage lang keine Steine mehr gefunden haben, suchen wir irgendwo an einer anderen Stelle.

**Erzähler:**

Drei junge Männer, die in der prallen Sonne mit schmalen Spaten in der Erde graben – was auf den ersten Blick wie verlorene Liebesmüh` aussieht. Längst sind ausländische Unternehmen angerückt, mit großem Gerät und wenig Handarbeit, in der laotischen Provinz Bokeo, dort wo der Mekong von Norden kommend einen Haken ostwärts schlägt.

**101. O-Ton: Kinkeo Xayapheth, 11:42**

Bokeo ist reich an Diamanten, Saphire und also diese Edelsteine, was ich allerdings so gewusst habe, war, ich glaube, Schweden, haben die diese Technology hingestellt, und haben dann einfach mehr so in der Erde gebuddelt als die wirklichen Laoten. Die Laoten kommen eher mit ihren kleinen Werkzeugen, // jetzt hat eine ausländische Firma, die das dann eben bewirtschaften, würde ich das mal so sagen, dann gehört den Laoten natürlich nicht mehr.

**Erzähler:**

Die reichen Edelsteinfunde hatten bald auch den kleinen Handel im Grenzgebiet befördert, abseits jeglicher Kontrollen. Nur etwa 30 Kilometer die Nebenflüsse Ruak und Nam Sai aufwärts liegt die thailändische Kleinstadt Mae Sai vor den Bergen Myanmars.

**Atmo 35:** Markt Doi Wau

einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Erzähler:**

Die Läden der Rubinhändler säumen auch heute noch die Straßen.

**102. O-Ton: Rubinverkäuferin, thailändisch weiblich 1 VO:**

In manchen Steinen funkelt innen ein Stern, dann ist er aber auch teurer, und die Farbe ist meistens schöner. Dieser Rubin hier kostet 12.000 Baht. Der ist ein bisschen

billiger, 6.000 Baht. Es gibt aber Rubine mit Stern und schöner Farbe, die kosten Zigtausend Baht.

**Erzähler:**

10.000 Baht sind rund 300 Euro. Direkt unter dem Doi Wau, einem Berg mit breit angelegter Tempelanlage auf seinem Sattel, erstreckt sich der Markt mit viel Nippes aus Myanmar und China, aber auch mit teurem Gestein. Da sitzen seit Jahrzehnten Händler tiefgebeugt mit einer Lupe vor dem Auge, stochern mit Pinzetten in den Händen in kleinen Häuflein aus roten Rubinen. Suchen den Fehler.

**103. O-Ton: Rubinverkäuferin, thailändisch weiblich 1**

**Overvoice:**

Das erkennen wir sofort, ob ein Stein echt ist oder nicht. Der Unechte sieht sehr, sehr schön aus, ein echter ist mal erst nicht so schön, das ist aber natürlich. Da gibt es innen kleine Unebenheiten oder Spalten und so weiter, während die unechten immer blitzsauber aussehen.

**Erzähler:**

Schwarze Schafe mischen sich unter die Händler, sodass die sich bemüßigt fühlen, mit Schildern darauf hinzuweisen, dass ihre Steine echt seien.

**Zitator:**

„Die durchsichtig farbigen Varietäten des Korund, der strahlend rote Rubin und der kornblumenblaue Saphir gehören zu den erlesensten, am höchsten geschätzten Edelsteinen.“

**Erzähler:**

... schreiben die tschechischen Geochemiker Jaroslav Bauer und Vladimir Bouška.

**Zitator:**

„Kennzeichnend für Korund ist der charakteristische Glasglanz; auf den Basisflächen erscheint mitunter auch ein perlmuttartiger Glanz. Man beobachtet häufig Einschlüsse von anderen Materialien, Gasen und Flüssigkeiten. Diese mikroskopisch kleinen Einschlüsse gelten als wesentliches Merkmal zur Unterscheidung des natürlichen vom synthetischen Korund.“

**104. O-Ton: Rubinverkäuferin, thailändisch weiblich 1**

**Overvoice:**

Diese Steine hier kommen aus Burma. Da haben wir einen Zwischenhändler. Wir pflegen schon seit über zehn Jahren Geschäftsbeziehungen, also können wir ihm vertrauen. Aber trotzdem: Man muss schon Ahnung von Steinen haben. Natürlich

verstecken die Verkäufer die Steine immer in der Tasche, wenn sie über die Grenze herüberkommen.

**Erzähler:**

Am anderen Ufer des Flusses Nam Sai, nur 15 Meter entfernt, die niedrigen Häuser der burmesischen Stadt Tachilek. Dort halten sich in den Märkten die Zwischenhändler auf, in Rufweite.

**Musik 28: Folklore der Shan, instrumental**

**Erzähler:**

Bereits im 6. Jahrhundert wurden im Tal von Mogok Rubine gefunden und gefördert. Die Ebene liegt 500 Kilometer entfernt nahe der burmesischen Stadt Mandalay. Das Militär hat vor Jahrzehnten eine riesige Sperrzone eingerichtet, wacht streng darüber – und kassiert ab. Die Shanvölker, die dort seit Jahrhunderten siedeln, dürfen allenfalls unter Aufsicht nach den Rubinen graben.

**Atmo 36:** Verkehr an der Grenzbrücke  
einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Erzähler:**

An der geschäftigen Grenzbrücke scharfe Kontraste: Zollbeamte stempeln Papiere, Polizisten mit Trillerpfeifen regeln den Verkehr der Autos, Räder und Lastkarren, und gleich neben der Brücke bettelnde Bergvölkerkinder.

**105. O-Ton: Bettelkinder, thailändisch**

**Erzähler:**

Kleiner Junge, zehn Jahre alt. Trägt in einem Tuch ein Baby auf dem Rücken. Barfuß ist er, die Beine schwarz fleckig. Er komme aus Burma, die Mutter habe ihn geschickt. Hinter ihm und dem Baby weitere Kinder.

**106. O-Ton: Bettelkinder fortfahrend, thailändisch**

**Erzähler:**

Ein 12-jähriges Mädchen. Lehnt an den Gittern eines Wachhäuschens. Liefert das erbettelte Geld später bei ihrer Mutter ab. Kinder mit alten Gesichtern. Sie schnüffeln Klebstoff. Christliche Hilfsorganisationen kümmern sich. So groß kann eine Schere sein, so weit ihre Schenkel zwischen echten, roten Rubinen und echten, schmutzigen Bettelkindern.

**Atmo** ausblenden

Die Menschen in den Tälern rümpften schon immer die Nase über die Bergvölker. Sie nennen sie „Chao Khao“, in Thailand und auch in Laos.

**107. O-Ton: Kinkeo Xayapheth, 41:25**

Also ganz genau wüsste ich nicht davon, ob die Laoten untereinander so geprägt oder // dass sie sich so auseinandergrenzen. Aber wenn wir uns begegnen auf Straßen oder so, wir wissen, woher derjenige kommt oder aus welcher Schicht sie kommen, aus welchen Bevölkerungsgruppen sie kommen, aber das so niedrig zu halten oder dass sie nicht gleich wie uns - das liegt wahrscheinlich in der Erziehung. Also in meiner Familie gibt es sie nicht. Also diese Unterschiede. Weil meine Eltern auch extrem mit diesen verschiedenen Völkern oder verschiedene Volksgruppen arbeiten, und sie sind auch bisschen anders, sie sind als Akademiker anders unterwegs, ja, und erziehen uns auch: Alle Menschen sind gleich, egal woher sie kommen, sie haben genauso das gleiche Recht wie du, aber was du geben kannst, kannst du geben, was sie dir gibt, sei dankbar und nimm das an. Das ist so in unserer Erziehung.

**108. O-Ton: Anke Timmann, 14:15**

Inzwischen entwickelt sich zumindest in den Städten eine Mittelschicht, auch eine kaufkräftige Mittelschicht, // das ist sichtbar. // Wenn Sie in die großen Städte gehen, da fahren Autos rum, da gibt es Waren, da können Sie fast alles kaufen, was Mensch sich so wünscht, und sobald Sie aufs Land kommen, sehen Sie, die Leute haben dort extrem viel weniger, dort wird zum Beispiel viel mehr noch zu Fuß gegangen, maximal oft mit dem Fahrrad, // Und die Schere geht auseinander -

**109. O-Ton: Kinkeo Xayapheth, 16:20**

Große Schere ist eindeutig zu merken, allein wenn ich nach Hause komme, sehe ich auch den Unterschied zwischen 2004, 2008 und 2016. Das sind so Riesensprünge, innerhalb einer eigenen Familie. 2004 wohnten wir noch in einer Hütte, mit Sangasii, ja, diese Dach mit Bretter an der Wand, unten ist ein bisschen Steine gemauert. Ich komme 2008, wir haben schon in einem anderen Haus gewohnt, gut, schön ausgebaut, aber ist noch nicht das Modernste. 2016 komme ich dahin, da verlaufe ich mich in meinem eigenen Zuhause, ja. Und dann weiß ich erst mal: Ist das mein zu Hause? Ja, meine Mutter steht da, mein Vater steht da, riesengroßen, fast wie ein Palast, man fühlt sich schon ziemlich fremd, und das ist schon ein Unterschied, und man fragt, woher haben die Leute so viel Geld?

**Atmo 37:** thailändischer Schlager aus einem Ghettoblaster einen Moment freistehen lassen, folgend weiter unterlegen:

**Erzähler:**

Das Leben wird schnell am Goldenen Dreieck, die Moderne rast an den Menschen vorbei, sodass sie kaum mithalten können. Im gleichzeitigen Bemühen, ihre sprichwörtliche Beschaulichkeit am Mekong zu erhalten. Auch wenn die Strömung unvermittelt schneller wird oder langsamer, weil weiter flussaufwärts jemand den Wasserhahn dreht. China hat am oberen Mekong sieben riesige Wasserkraftwerke errichtet, auch in Sipsongpanna bei den Tahü Lüü. Weitere Staudämme sind geplant. Auch in Laos.

**110. O-Ton: Kinkeo Xayapheth, 08:37**

Das trocknet dann aus, weil in unteren Ebenen kommt das Wasser ja nicht genügend, und die Leute fischen ja auch dort, // trocknet aus und die Fische sterben, und die Menschen können auch nicht wirklich so ihre gewohnte Umgebung so nutzen. Und das ist natürlich nicht so gut. // Die am Ufer leben, leben vom Fischen. Also wenn die Fische nicht mehr da sind, wovon sollen sie leben?

**111. O-Ton: Anke Timmann, 07:00**

Laos möchte zur Batterie Südostasiens werden, und durch die bergige Landschaft und durch die vielen Flüsse, die Laos hat, also neben dem Mekong gibt es noch ganz viel weitere, kleine Flüsse beziehungsweise, die sehr lang sind, mehrere hundert Kilometer lang, und auch die Zuflüsse zum Mekong, wird Laos ein ganz großes Wasserkraftpotential bescheinigt. // Und // drei der Staudämme sind jetzt sogar im Mekong im Bau, und // da ist jetzt der dritte mit Pakbeng im Nordwesten in der Provinz Udomxai im Bau.

**Atmo 4:** Motor einer anfahrenden Fähre

**Erzähler:**

Noch aber tuckern die Fähren mit ihrer abblätternden, blauen Farbe den Strom abwärts, die chinesischen Frachter mit ihren hausähnlichen Aufbauten flussaufwärts, noch sieben Frauen Kieselsteine und suchen Gold, und noch immer kriechen Morgennebel die bewaldeten Berge hinauf, bis die Sonne sie auflöst. Der Mekong fließt weiter breit und ruhig daher, mit allen Strömungen und Strudeln. Noch ist da mehr als nur ein Hauch von Beschaulichkeit.

**Atmo Kreuzblende in:**

**Musik 4:** laotischer Frauengesang

**Erzähler: (Absage)**

Das war: Schmelztiegel am Mekong – eine Lange Nacht über das goldene Dreieck.  
Von Dieter Jandt.

Es sprachen: Daniel Berger, Jean Paul Baeck, Sylvia Systemans, Christina Puciata,  
Christoph Wittelsbürger, Folker Banik, Lars Schmidtke

Ton und Technik: Christoph Rieseberg, Caroline Thon und Kathrin Widorra

Regie: Jan Tengeler

Redaktion: Monika Künzel.

**Musik hoch**

## Literaturliste

- Chronicles of Chiang Khaeng, Volker Grabowsky & Renoo Wichasin, Silkwarm Books, Chiang Mai Thailand, 2008, ISBN 978-616-215-027-2
- Eine friedliche Eroberung – Indochina 1888, Auguste Pavie, Presse Universitaire de Paris, 1947, Bestellnummer 07065
- Die Geister der gelben Blätter, Hugo Adolf Bernatzik & Emmy Bernatzik, Bertelsmann Verlag, Gütersloh, 1962, Buch Nr. 553
- Diän Seng – Yunnan Provinz, Johannes Dietrich, UGARIT Verlag, Münster, 1989, ISBN 3-927120-03-0
- Reisen in Asien, Bernhard Kellermann, Verlag Volk und Welt, Berlin 1961, L.N. 302, 410/181/75
- An den Ufern des Mekong, Wilfred Burchett, Verlag Volk und Welt, Berlin 1959  
L.N. 302, 410/24//59
- Völker im Goldenen Dreieck, Paul und Elaine Lewis, edition hansjörg mayer, Stuttgart, 1984

# Musikliste

## 1. Stunde

Titel: Weaving & Awaiting  
Länge: 05:58  
Interpret: Huong Thanh  
Komponist: Unbekannt  
Label: ACT Best.-Nr: 9451-2  
Plattentitel: Fragile beauty

**Achtung: Die weiteren Musiken der ersten Stunde sind Original-CD's aus der Region, die der Autor bei Besuchen erhalten hat.**

## 2. Stunde

Titel: Nanae Goromo  
Länge: 06:37  
Interpret und Komponist: Nguyen Le  
Label: ACT Best.-Nr: 9483-2  
Plattentitel: Saiyuki

Titel: Autumn Wind  
Länge: 02:10  
Interpret und Komponist: Nguyen Le  
Label: ACT Best.-Nr: 9483-2  
Plattentitel: Saiyuki

Titel: Bao Yu's Visit in the Evening  
Länge: 01:20  
Interpret: Xu Fengxia  
Komponist: Fengxia  
Label: Aliso Records Best.-Nr: 7620009  
Plattentitel: Borderless Songs

Titel: Mayur  
Länge: 03:30  
Interpret und Komponist: Nguyen Le  
Label: ACT Best.-Nr: 9483-2  
Plattentitel: Saiyuki

Titel: Badjirgal's wish  
Länge: 02:50  
Interpret und Komponist: Sainkho Namtchylak  
Label: AMIATA Best.-Nr: ARNR2298  
Plattentitel: Naked spirit

Titel: Naked spirit  
Länge: 04:41  
Interpret: Sainkho Namtchylak  
Komponist: Sainkho Namtchylak, Djivan Gasparyan  
Label: FORREST HILL RECORDS Best.-Nr: FHPL01CD  
Plattentitel: All children in school

Titel: Plantation Song  
Länge: 00:40  
Interpret: Huong Thanh  
Komponist: Unbekannt  
Label: ACT Best.-Nr: 9451-2  
Plattentitel: Fragile beauty

Titel: Mina Zuki  
Länge: 04:30  
Interpret und Komponist: Nguyen Le  
Label: ACT Best.-Nr: 9483-2  
Plattentitel: Saiyuki

### **3. Stunde**

Titel: Thang long  
Länge: 03:33  
Interpret und Komponist: Nguyễn Lê  
Label: ACT Best.-Nr: 9444-2  
Plattentitel: Homescape

Titel: Early Steps  
Länge: 00:40  
Interpret: Sainkho Namtchylak  
Komponist: Namtchylak  
Label: FMP Best.-Nr: 4000422  
Plattentitel: Lost Rivers

Titel: Midnight blue  
Länge: 02:04  
Interpret und Komponist: Sainkho Namtchylak  
Label: AMIATA Best.-Nr: ARNR2298  
Plattentitel: Naked spirit

Titel: Moon trance  
Länge: 02:54  
Interpret und Komponist: Sainkho Namtchylak  
Label: AMIATA Best.-Nr: ARNR2298  
Plattentitel: Naked spirit

Titel: Safina  
Länge: 03:28  
Interpret: Nguyễn Lê  
Komponist: Nguyễn Lê, Dhafer Youssef  
Label: ACT Best.-Nr: 9444-2  
Plattentitel: Homescape

Titel: Hen Ho  
Länge: 02:50  
Interpret und Komponist: Nguyen Le  
Label: ACT Best.-Nr: 9483-2  
Plattentitel: Saiyuki